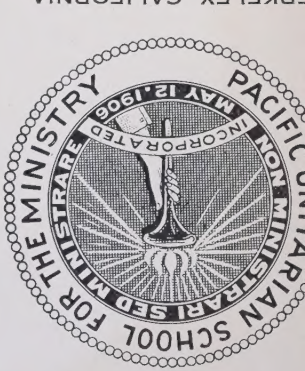
B824
C469g.7

Pamphlet
Binder
Gaylord Bros.
Makers
Stockton, Calif.
PAT. JAN. 21, 1908

ERKELEY, CALIFORNIA



Gedanken
ß h. Johannes Chrysostomus
über
Fasten und Gebet
ausführlichen Stellen aus dessen Schriften
aus dem Griechischen übersetzt.

Vorangeschickt ist

eine kurze Lebensgeschichte desselben

von

N. München,

Theologie und beider Rechte Doktor, Erzbischöfl. Geheim. Sekretär, Königl. Preuß. geistl. Rathe und Ritter des Zähringer Löwen-Ordens.

Library of the
PACIFIC UNITARIAN SCHOOL
FOR THE MINISTRY
Berkeley, California

Mit Erlaubniß der Obern.

Property of
CBSK
Please return to
Graduate Theological
Union Library

Köln, 1829.
Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg.

PACIFIC LUTHERAN SCHOOL
FOR THE MINISTRY
Graduate Theological Union
Berkeley, California

PROPERTY OF
CBSK
Please return to
Graduate Theological
Union Library

B824
C4697.7

Sr. Erzbischöflichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischofe von Köln,

Ferdinand August,

Hochgebornen Grafen

Spiegel zum Desenberg und Kanstein,

Doktor der Theologie,

Königlichen Wirklichen Geheimen Rathe,

Mitgliede des Staatsrathes,

Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse,

ꝛc. ꝛc.

der festen Stütze unserer Kirche,

in tiefster Ehrfurcht und Ergebenheit

gewidmet

vom Verfasser.

20870

Digitized by the Internet Archive
in 2022 with funding from
Kahle/Austin Foundation

https://archive.org/details/gedankendeshjoha0000nmun

Gedanken

des h. Johannes Chrysostomus

über

Fasten und Gebet

in ausführlichen Stellen aus dessen Schriften.

Vorangeschickt ist

eine kurze Lebensgeschichte desselben.

„Da sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Will Jemand Mir nachkommen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir."

Matth. 16, 24.

„Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden."

Matth. 7, 7.

Vorwort.

Der Gegenstand des gegenwärtigen Schriftchens behält immer Interesse bei denjenigen Christen, die nach einer Vollkommenheit streben, wie sie in den heiligen Evangelien vorgezeichnet ist und von der Kirche als dem Geiste Jesu Christi entsprechend erkannt und gefordert wird, und nicht, wie sie die Meinung der Zeit anpreiset. Ueber denselben aber gibt es auch jetzt, wie schon früher, ganz abweichende Ansichten. Aus leicht begreiflichen Ursachen halten die Einen vom Fasten und vom Gebete zu wenig, und die Andern zu viel. Beides nun erscheint verkehrt und wurde oft zur Sprache gebracht. Gründlicher, richtiger und mit größerer Wärme, als der h. Chrysostomus, hat in unsern Tagen Niemand darüber gesprochen. An Geist, an Bildung und Kenntniß, an Tiefe des Blickes, an Wärme und Innigkeit der Gefühle und an Gewandtheit und Kraft im Ausdrucke steht er wahrlich Keinem von Allen nach, die heut zu Tage darüber geschrieben haben oder schreiben. Hierbei aber ist er darum ein ganz

zuverlässiger Gewährsmann, weil er den Gegenstand nicht bloß durch Denken, sondern auch aus langer Erfahrung genau hat kennen lernen. Seit seinem Jünglingsalter, wo er mit Ernst über sein Seelenheil nachzudenken anfing, bis zu seinem Tode übte er aus Ueberzeugung und in heiliger Absicht strenges Fasten und anhaltendes Gebet. Daher verdient er auch gewiß mehr Aufmerksamkeit, als Jene, die so häufig bloß Worte machen. — Dieses ist die Veranlassung der gegenwärtigen Uebersetzung und die Ursache, warum seine kurze Lebensgeschichte voraufgeschickt wurde. In diesen Stellen ist seine Ansicht über Fasten und Gebet bestimmt ausgesprochen. Hierüber sind sie auch die vorzüglichsten aus seinen Schriften, und durften nicht weniger ausführlich seyn, sollte sein Geist erkannt werden. Die denselben vorhergehenden Bemerkungen sollen als Anhaltspunkte dienen und in das Ganze eine Einheit bringen, so viel thunlich schien. Bei der Arbeit war Treue in der Uebersetzung und Einfachheit die Regel, Belehrung und Erbauung der Zweck. Wird dieser in etwa erreicht, so ist die kleine Mühe sattsam belohnt. Gott gebe dazu Seinen Segen und sey in Allem gepriesen!

Köln, im Januar 1829.

Kurze Lebensgeschichte des h. Johannes Chrysostomus.

Der heilige Johannes, wegen seiner ausgezeichneten Beredsamkeit Chrysostomus, Goldmund, genannt, entwickelte in seinem Leben eine Seelengröße, welche mit Recht bei dem bessern Theile seiner Zeitgenossen sowohl, als bei der Nachwelt Bewunderung und Nacheiferung fand. Hierzu hatte Gott die Umstände günstig gefügt, ihn auch durch die Wege harter Prüfungen geführt; und er selbst hatte immer Besonnenheit genug, sich mit der göttlichen Leitung im Einklange zu bestreben.

In seiner Jugend genoß Chrysostomus eine vorzügliche gelehrte Bildung. Nebst seinen ausnehmenden Naturanlagen waren ihm die Verhältnisse seiner Familie hierin sehr förderlich. Sein Vater, Sekundus, war von reicher und adeliger Herkunft und Einer der angesehensten Hauptleute des Syrischen Heeres. Er verlor ihn bald nach seiner Geburt, welche wahrscheinlich um das Jahr 344 fällt. Seine Mutter, Anthusa, die Tochter eines ebenfalls reichen und adeligen Hauses, ein zartes Gemüth, sittig und verständig, war damals kaum zwanzig Jahre alt. Sie verblieb Wittwe, hielt ihre Aufmerksamkeit auf das Hauswesen und auf die Erziehung ihres ältern Kindes, einer Tochter, und namentlich auf die ihres Sohnes gerichtet, welcher, als Ebenbild des Vaters, von Kindheit auf ihr Trost und ihre Freude war. Was die feinere Erziehung, seinem Stande

gemäß, erheischte, dafür trug sie Sorge, liebevoll und gewissenhaft. Sein väterliches Erbe erhielt sie ihm ungeschmälert und bestritt die Auslagen für seine Bildung aus eigenem Vermögen. Die kindliche Liebe, welche Chrysostomus zeitlebens gegen seine Mutter hegte, machte ihn der edeln Früchte einer guten Jugendbildung ganz empfänglich. Sein Geist entwickelte sich vortrefflich und sein Gemüth blieb in Unschuld verwahrt.

Gegen sein zwanzigstes Lebensjahr widmete er sich dem mehrjährigen Unterrichte in der Redekunst unter dem, zu seiner Zeit berühmten und vielbesuchten, Sophisten Libanius. In der Philosophie war Andragathius, ein übrigens nicht bekannter Mann, sein Lehrer. Viele seiner Mitschüler schlossen sich mit Anhänglichkeit ihm an, und sie übten, einander lebenslänglich getreu, gegenseitig wohlthätigen Einfluß auf ihre Bildung. Sein geliebtester und vertrautester Freund war Basilius. Wie sehr sich Chrysostomus vor den Uebrigen ausgezeichnet, bezeugt die Aeußerung des Libanius gegen sein Lebensende: daß er sein würdigster Nachfolger seyn würde, wenn er nicht Christ geworden wäre.

Das Ziel seiner bisherigen Bestrebungen war ein ruhmvolles Auftreten als Redner vor den Gerichten. Darauf war sein Sinn und waren seine Studien mit jugendlicher Gluth gerichtet. Daher besuchte er den Markt fleißig: ob der Uebung wegen, oder wirklich als Sachwalt, läßt sich nicht bestimmt angeben; auch hatte er auf die Vergnügungen, welche dieses öffentliche Leben mit sich bringt, und welche seine weichliche und prachtliebende Vaterstadt Antiochia so reichlich darbot, noch nicht verzichtet, und besuchte namentlich häufig die Schauspiele. Ungeachtet der Lebhaftigkeit seines Charakters und der mancher-

lei Eitelkeiten, welche so ein Ziel in dem kräftigen Jünglinge rege macht, gab er sich doch nie dem Bösen hin. Dazu war er, obgleich noch nicht getauft, bereits zu ernst geworden; er erkannte vielmehr sehr wohl und fürchtete die Gefahren, welche der bezielte Lebensberuf seinem Seelenheile bringen könnte. Die christlichen Lehren waren ihm bekannt geworden und hatten sein Gemüth gewonnen.

Inzwischen hatte ihn Miletius, der Patriarch von Antiochia, kennen und väterlich lieben lernen. Er ehrte seine Anlagen und Kenntnisse, und liebte vorzüglich an ihm die Schönheit seiner Seele. Während drei Jahren gab er ihm christlichen Unterricht, schenkte ihm vertraulichen Umgang und bestellte ihn gegen 371, nach ertheilter h. Taufe, als Vorleser an der Metropolitan-Kirche. Eine vortreffliche Schule für einen so vorzüglichen und wohl unterrichteten Jüngling! Doch bald mußte Miletius den feindlichen Verfolgungen weichen; er wurde verbannt, und Chrysostomus zog sich in die häusliche Einsamkeit zurück.

In dieser Zurückgezogenheit, in welche sein Freund Basilius sich schon lange begeben hatte, war sein Streben auf sittliche Vervollkommnung nach den strengsten Forderungen des Christenthums gerichtet, und beide beschäftigte ernstlich die Standeswahl. Den weltlichen Geschäften hatte er entschieden entsagt; unentschieden war nur, ob er das Mönchsleben wählen, oder aber ein öffentliches Kirchenamt antreten sollte. Bald ergab sich ein für ihn merkwürdiges Ereigniß. Ein in allen Beziehungen so ausgezeichneter und hoffnungsvoller junger Mann konnte sich der Aufmerksamkeit der Gläubigen nicht entziehen. Es erscholl das Gerücht, man beabsichtige, ihm und seinem

Freunde das Bischofs-Amt zu übertragen. Aengstlich besprach sich Basilius mit ihm, was sie thun sollten: sie müßten doch wenigstens einhellig handeln. Chrysostomus beruhigte ihn wegen des Gerüchtes und verschwieg seine Absichten in der Sache. Basilius wurde abgeholt und nach einstimmiger Wahl geweiht; Chrysostomus aber hatte sich entzogen. Von seinem Freunde hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß er es als ein Unglück betrachtete, wenn er dem Dienste der Kirche entzogen würde; an sich aber fand er sowohl in wissenschaftlicher, als auch vorzüglich in sittlicher Hinsicht allzu große Mängel, als daß er mit Gewissenhaftigkeit sich zur Uebernahme eines Amtes bestimmen konnte, dessen Größe seine Seele mit höchster Ehrfurcht erfüllte und zittern machte. Dieser Vorfall entzog ihm zwar den treuen Freund, war jedoch nicht ohne Einfluß auf ihn für sein künftiges Leben. Wohl hatte er dem öffentlichen Dienste der Kirche den Vorzug vor dem Mönchsleben gegeben, weil er nicht bloß auf sein Seelenheil bedacht seyn, sondern zugleich auch für Andere wirksam werden wollte; allein er war noch wankend bei der Wahl und hielt sich itzt noch für unwürdig, — mit wie vieler Wahrheit, eben so fern von Aengstlichkeit aus Einfältigkeit, als von Dünkel aus Ueberschätzung, hat er in seinem herrlichen Werke vom Priesterthum a) einfach und schön ausgesprochen. — Nun aber kam er zu einer festen Entschiedenheit und strengte alle seine Kräfte an, das ihm Fehlende zu ersetzen, um

a) Uebersetzt von Herrn J. Ritter, Baccalaureus der Theologie und katholischem Prediger in Berlin, (gegenwärtig ordentlichem Professor an der katholisch-theologischen Fakultät der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn). Berlin 1821.

sich selbst, so viel ihm möglich, vor Gott rein darzustellen und der heiligen Kirche, welcher er dienen wollte, durch seine Unwissenheit und sittliche Unvollkommenheit wenigstens nicht zu schaden.

Nachdem er vier Jahre hindurch Unterricht in der Theologie, insbesondere über die heiligen Schriften bei Diodorus und Carterius, Vorstehern von Mönchsanstalten in der Nähe von Antiochia, genossen hatte, begab er sich in die nahen Gebirge in die Einsamkeit. Vier Jahre brachte er hier unter der Leitung des Einsiedlers Syrus in Studien, in frommen Betrachtungen und Gebeten, in anhaltendem Wachen und in den strengsten Fasten zu. Hierauf zog er sich noch tiefer in die Gebirge zurück. Zwei Jahre hielt er es in einer Höhle aus. Entfernt von allen menschlichen Berührungen, entblößt von jeder angenehmen Gemächlichkeit, lag er den Studien der heiligen Schriften, die er zugleich auswendig lernte, und dem Gebete bei den strengsten Abtödtungen so ernstlich ob, daß er nur gar wenig schlief, auch nicht zum Schlafe sich auf die Erde legte. Diese Anstrengungen konnte sein schwächlicher Körperbau nicht länger ertragen. Er erkrankte stark und mußte sich wieder zu den Seinigen begeben.

Miletius, der indessen wieder zurückgekehrt war, weihete ihn zum Diakon. Fünf Jahre verwaltete er dieses Amt. Die Züchtigkeit seines Lebens und die Anmuth und Kraft seiner Reden erbaueten gleichmäßig die Gläubigen. Flavian weihete ihn endlich um das Jahr 386 zum Priester. Aus wahrer Demuth übernahm er, ungeachtet seiner vieljährigen und vielseitigen Vorbereitungen, dieses Amt nur ungerne und nach vergeblichem Sträuben. Das ist die Folge richtiger Erkenntniß der Verhältnisse und

ungefälschter Liebe zur Kirche Christi. Bei wem diese sich finden, der eilt nicht vom Pfluge zum Altar. Doch als Chrysostomus das Priesteramt übernommen hatte, lebte er ihm ganz. Diese zwölf Jahre waren für ihn vielleicht die Blüthezeit seines Lebens. Er predigte mit prophetischem Eifer wochentlich oft mehre Male, oft wohl täglich; vertrat bei Verhinderungsfällen die Stelle seines Patriarchen; war die Liebe und der Stolz von Antiochia; sein Ruhm verbreitete sich ringsum weit hin, und er ward zu einem zwar höhern und ausgebreitetern Wirkungskreise — als Patriarch der Kaiserstadt Konstantinopel — berufen, in welchem er aber die Bosheit der argen Welt in großem Maße erfahren und nach vielen erlittenen Mühsalen ein Opfer werden mußte.

Zu Konstantinopel war der Patriarch Nektarius im Jahr 397 gestorben. Aus allen Theilen des östlichen Reiches waren Bischöfe zur neuen Wahlversammlung berufen. Die Wahl war sehr streitig und blieb unentschieden. Der Verschnittene Eutropius, des Kaisers Oberkämmerling, hatte den Chrysostomus zu Antiochia kennen lernen; er brachte ihn beim Kaiser in Vorschlag und die Wahl fiel nun zu Gunsten des allgemein gepriesenen Mannes aus. Um aber zu Antiochia keine Bewegungen zu veranlassen, weil ihm der Liebling entzogen werden sollte, erhielt der dasige Comes die Weisung, ihn heimlich nach Konstantinopel zu bringen. Dieser lud ihn ein, mit ihm vor die Stadt zu den Märtyrern, nahe am Römerthore, zu gehen, in dessen Nähe das Fahrzeug bereit stand, das ihn mit der Begleitung nach Konstantinopel brachte.

So eine ehrenvolle und außerordentliche Wahl, bei welcher die Wählenden nur die vortheilhafte Ueberzeugung

von dem Gewählten geleitet hatte, läßt erwarten, daß Chrysostomus nicht nur die freundlichste Aufnahme gefunden, sondern sich auch durch seine Wirksamkeit nach der allgemeinen Erwartung die Herzen Aller immer mehr gewonnen, zu seiner eigenen Freude und der Uebrigen Heil. Doch wohl dem Manne, welcher bei der Uebernahme eines so schwierigen Postens, auf den so Vieler Augen gerichtet sind, wie das Patriarchat von Konstantinopel gewesen ist, Herr über sich und über die Welt geworden, und von nichts sich abhängig fühlt, als von Gott und was Gottes Wille ist! Die vielen Arbeiten bei dem ausgedehnten Sprengel, die großen Anstrengungen zur Bekehrung der Heiden, zur Zurückführung verirrter Sünder und zur Belebung der Tugendfreunde konnten über seine Kräfte ihn wohl beschäftigen und seinen Standpunkt ihm sehr erschweren; was ihm aber seine Lage mißlich machte und ihm feindliche Verfolgung zuzog, das lag in der Verdorbenheit der Hauptstadt, welcher seine heilige Gesinnung mit Feuereifer entgegen trat; und selbst seine Wahl hatte ihm, ohne alles Zuthun von seiner Seite, Manchen zum Gegner gemacht.

Um das Patriarchat von Konstantinopel hatten sich viele Bewerber gemeldet und sich bei Hof, bei der Geistlichkeit und bei dem Volke Eingang zu verschaffen gesucht. Daß nun Chrysostomus wegen des Ruhmes seiner seltenen Eigenschaften fernher gerufen ward und den Vorzug erhielt vor jenen Vornehmen, die zugleich in so vornehmen Bekanntschaften standen, erregte Neid, und daran stießen sich vorzüglich jene Bewerber und ihre Gönner. Doch den stärksten Gegner und in der Folge den erbittertsten Feind fand er an dem Patriarchen Theophilus aus Alexandrien. Dieser war ein gelehrter, aber hochmü-

thiger Mann, voll Herrschsucht und Habbegier, hinterlistig rachsüchtig und wild aufbrausend. Er wollte den Priester Isidorus, seinen Günstling, den er mitgebracht hatte, zum Patriarchen befördern. Daher widersetzte er sich der Wahl des Chrysostomus und weigerte die Ertheilung der h. Weihe, weil er auch, als Menschenkenner, in ihm den großen und festen Charakter entdeckt hatte. Aehnlich Gesinnte gab es natürlich mehrere, welche im Stillen hetzten, wo sie Anlaß hatten, den ihnen das Leben und Wirken des h. Chrysostomus um so mehr bot, als es ihm auch immer neue Feinde machen mußte.

Das Ideal, nach welchem der h. Chrysostomus gestrebt hat, stand mit dem wirklichen Leben in Konstantinopel in allzu großem Widerstreite, als daß sein Benehmen hätte Beifall finden können. Und hierbei kannte er keine andere Rücksicht, als die Erfüllung seines Berufes, und hielt von jeher so fest an dem, was er als gut erkannte, daß er schon in der Jugend trotzig genannt wurde; — Eigenschaften, welche die hoffärtige Welt immer beleidigen. Zuerst kränkte er Mehrere aus seiner Geistlichkeit, die unter den nachgiebigen Vorfahren ausschweifend geworden war. Schon an der ersten Verbesserung, die er in der Verwaltung der Kirchengüter und in dem eigenen Einkommen traf, gereichte er seiner nächsten Umgebung zum Anstoß. Er untersuchte die Rechnungen und strich die übermäßigen Ansätze von verschwenderischen und unnützen Auslagen, bei welchen die Verwalter auch ihre Antheile wohl berechnet hatten. Die Ersparnisse verwendete er für Arme, und errichtete Anstalten zur Aufnahme für Fremde und Erkrankte, in denen er Priester, Aerzte, Köche und Aufwärter bestellte. Er selbst lebte einfach und nüchtern, nach früherer Angewöhnung, speisete

immer allein, bat Niemanden zu Tische und lehnte Einladungen ab. Bei seiner sehr geschwächten Gesundheit war ihm diese Lebensweise unvermeidliche Nothwendigkeit geworden; auch hielt er ein so strenges Fasten, als es seine Berufsgeschäfte erlaubten, und wollte die Zeit durch unnöthige Erholungen der Pflichterfüllung nicht rauben, zumal er nie unvorbereitet Unterricht gab. Seine Geistlichen hingegen waren großen Theils prachtliebend, zu üppigem Wohlleben geneigt, mit ihren geistlichen Einkünften nicht zufrieden, feile Schmeichler der gastfreien Großen, erbärmliche Schmarotzer und Manche ganz in Sittlichkeit verkommen. Was Wunder, daß sie auf das Leben ihres heiligen Patriarchen in Schmähungen ausbrachen, als er sie mit Nachdruck aufforderte, sich ihrem Berufe und einem ihm entsprechenden Lebenswandel zu widmen; als er ihre Arbeiten vermehrte, sie, einer trägen Ruhe ergeben, anhielt, die nächtlichen Andachten für die Männer zu halten? Würden sie wohl anders gethan haben, wenn ihm Gesundheit und Arbeit die Theilnahme an geselligen Freuden erlaubt hätten? — Diese Lebensweise schien auch den weltlichen Vornehmen sonderbar, doch am empfindlichsten war ihnen die scharfe Geißel des gottseligen Lehrers. Denn in Konstantinopel war mancherlei Verderben. Seit Konstantin waren mit dem orientalisch eingerichteten Hofe äußere Pracht und Ueppigkeit sammt dem schlimmen Gefolge hingepflanzt. Die alte Kraft und Biederkeit war verschwunden, und heuchlerische Kriecherei und List wirkten im Verborgenen. Das leicht bewegliche Volk ward durch öffentliche Spiele und Belustigungen fortgerissen. Am Hofe übten Weiber und Verschnittene großen Einfluß. Der Kaiser Arkadius war ein schwacher zwanzigjähriger Jüngling, der niemals

mündig wurde, abhängig von seiner Gemahlinn Eudoxia, einem eiteln Weibe; und jene, welche nahen oder fernen Einfluß hatten, waren oft Heiden, oder Arianer, der Katholiken bittere Feinde. Chrysostomus aber war von Natur geneigt, bei Betrachtung der menschlichen Vergehen sich heftig zu ereifern. Dieses kostete ihn, seit er auf Selbstbeherrschung bedacht war, einen nicht geringen Kampf gegen sich selbst. Und gegen Vornehme gelinder zu verfahren, als gegen die Armen, das war ihm mehr als verächtlich. „Willfährigkeit gegen die Reichen, unvernünftige Ehrenbezeugungen, und schädliche Gefälligkeiten, „welche den Erweisenden und den Empfangenden gleich „gefährlich sind; Furcht, wie sie nur einem Knechte und „dem feigsten Leibeigenen ansteht; Mangel an Freimüthigkeit, tiefe Demuth dem Anscheine nach, aber ohne alle „Wahrheit; gänzliche Unterlassung des Verweisens oder „Strafens, oder vielmehr den Fehler, daß man die Armen „übermäßig hart straft, aber gegen die Mächtigen nicht „einmal den Mund aufzuthun wagt", zählt er b) zu den nachtheiligen Folgen der Ruhmsucht und nennt sie reißende Thiere. Daher trat er aus Grundsatz den herrschenden Fehlern frei und mit Muth entgegen. Die Gemeinde im Ganzen war ihm in Liebe ergeben, und Verbesserung der Sitten ward sichtbar; aber Manche von den Großen fühlten sich getroffen und faßten Groll. Darunter befanden sich auch reiche christliche Wittwen, welche aus Ruhmsucht nicht zur zweiten Ehe schritten und aus Gefallsucht das vorgerückte Alter durch Putz und künstliche Haarlocken zu verbergen und sich ein jugendliches Aussehen zu erkünsteln suchten, — weil er in sie gedrungen, entwe-

b) Vom Priesterth. 1. B. 3. Kap.

der sittsam zu leben, wie es christlichen Wittwen geziemt, oder zur zweiten Ehe zu schreiten. Wegen grober Verbrechen hatte er auch, den Gesetzen der Kirche gemäß, unparteiisch und in streng gerechter Form, einige Bischöfe ihres Amtes entsetzt. Ihre Rache kannte keine Grenzen. Einer von ihnen hatte die Gunst der Kaiserinn gewonnen. Sie bemühete sich lange vergeblich um dessen Wiederversöhnung. Das hatte sie auch lange im Busen verwahrt; und das vermehrte das Uebel. Die feindlich Gesinnten fanden bei ihr Zuflucht, und um so reizbarer war ihr Gemüth für des Volkes Spott, als habe der h. Chrysostomus einst gegen ihre Eitelkeit gepredigt. Sie forderte von ihrem Gemahle Genugthuung: er selbst sey mehr, als sie, verachtet. Jetzt hatten die Feinde des h. Chrysostomus offne Bahn. Ihnen standen alle Mittel zu Gebote, und wegen des Unrechtes hatten sie nichts mehr zu fürchten: es war leicht, die Kunde davon nicht bis zum Kaiser gelangen zu lassen, oder ihn für das Gegentheil zu gewinnen, sollte er einmal etwas Verständiges selbst gewollt haben. In der Geburtsstadt des Heiligen konnten sie nichts zu seinem Nachtheile erfahren; daher forderten sie den Theophilus zu Alexandria zur Mithülfe auf, der außer seiner frühern Abneigung inzwischen gereizt worden war, gegen den h. Chrysostomus Verderben zu beschließen.

Des Theophilus ehemals geliebter, damals achtzigjähriger Isidorus hatte ihn aus Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe beleidigt und sich dessen Verfolgung zugezogen. Er floh zu den Mönchen in den Gebirgen unter dem Vorsteher Dioskorus, die den betagten Greis mit Liebe aufnahmen, aber auch des Theophilus ganze Rache gegen sich aufreizten. Dieser verfolgte sie mit unmenschlicher Wuth, weil sie Anhänger des Origenes seyen. Sie flohen, als ihre

Hütten mit der kleinen Habschaft verbrannt waren, nach Palästina, und da sie auch von hier vertrieben wurden, begab sich Dioskorus mit Einigen nach Konstantinopel, um Versöhnung durch die Vermittelung des h. Chrysostomus zu versuchen, ehe sie sich klagend an den Kaiser wendeten. Chrysostomus begegnete ihnen wohlwollend, sorgte für ihre Pflege, ohne in die Kirchengemeinschaft mit ihnen zu treten, bevor ihre Angelegenheit klar ermittelt wäre, und schrieb zu ihren Gunsten an Theophilus. Hierüber ergrimmte dessen Hochmuth. Ihm war auch gemeldet worden, Chrysostomus habe die vertriebenen Mönche sofort in die Gemeinschaft aufgenommen. Er antwortete ihm daher in so grobem als hochmüthigem Tone, und schickte einige seiner Kreaturen zur Betreibung seiner Sache nach Konstantinopel. Als Dioskorus sah, daß der eingeschlagene Weg vergeblich versucht worden, reichte er mit seinen Genossen beim Kaiser eine Klageschrift ein, worin alle die Greuelthaten des Theophilus verzeichnet waren. Theophilus wurde nach Konstantinopel berufen. Er sollte allein kommen und Chrysostomns über ihn die Untersuchung leiten. Denn die Bischöfe mußten von Bischöfen in einer Synode gerichtet werden. c)

Theophilus kam; doch nicht allein, sondern mit einer beträchtlichen Anzahl seiner Bischöfe, ganz nach seinem Sinne gewählt; einige hatte er auch vorher wider alles Recht und alle Ordnung geweiht. Er mied die Gemeinschaft mit Chrysostomus, kehrte in einem kaiserlichen Pallaste ein, schloß sich alsbald an jene abgesetzten Bischöfe, an die gekränkten Wittwen an, und gab allen Feinden des Chrysostomus gefälliges Gehör. Nun konnte es ihn, zumal

c) Comt. 12, C. Th. 16. 2.

nach reichlich gespendeten Geschenken und glänzenden Mahlen für die Großen, keine besondere Mühe kosten, daß man an Hof den Zweck seiner Ueberkunft aus den Augen setzte und die Klagen gegen ihn vergaß; wofern dieß Alles nicht schon Seitens des Hofes so eingeleitet war. In einer frühern Versammlung, welche der schwache Bischof Epiphanius von Cypern, durch Theophilus verleitet, anmaßend und rechtswidrig zur Verurtheilung der Schriften des Origenes und dessen Anhänger, des Dioskorus und seiner Genossen, eigentlich aber gegen den Chrysostomus zu Konstantinopel gehalten hatte, blieb der lebhafte Antheil nicht verschwiegen, den Eudoxia in dieser Sache genommen hatte. Theophilus nahm daher kühn alle Klagen an, welche gegen Chrysostomus vorgebracht wurden; allein sie waren sämmtlich zu geringfügig und es war die Erdichtung zu leicht sichtbar. Er diktirte daher den Klägern, in diesem Geschäfte bereits geübt, die Klageschrift, versammelte auf dem jenseitigen Meeresufer zu Chalcedon seine mitgebrachten und jene abgesetzten Bischöfe, denen sich noch einige andere aus Schwäche und Furcht bis zur Zahl 36 angeschlossen hatten. Bei Chrysostomus waren 40 Bischöfe aus verschiedenen Provinzen, und unter ihnen 7 Erzbischöfe versammelt. Sie durchschauten das gefährliche Gewebe, das für die Gerechtigkeit keinen Ausweg, keine Zuflucht gelassen hatte, und weinten über die Gefahr ihres geliebten Patriarchen und mehr noch über das Unheil, welches die Kirche bedrohete. Chrysostomus ermuthigte sie wieder. Ueber alles Aeußere, das seine Person betraf, hatte er sich längst erhoben, und hinsichtlich der Kirche war sein Vertrauen auf Gott gebaut. „Verlasset ihr euere Kirchen nicht", sprach er, „denn die Lehre Christi hat weder von mir ihren Anfang ge-

nommen, noch wird sie auch mit mir aufhören." Die Aftersynode lud ihn mehre Male vor, und die Freunde des Chrysostomus antworteten: Theophilus mische sich rechtswidrig in fremde Angelegenheiten außerhalb seines Sprengels; er selbst befinde sich im Anklagestande; ihm gezieme, vor ihnen zu erscheinen und seinen Anklägern zu antworten. Chrysostomus aber erwiederte: ob Jemand Klagen gegen ihn führen könne, sey ihm bisher unbekannt geblieben; seyen Klagen gegen ihn vorgebracht, so scheue er nicht eine allgemeine Versammlung, vielweniger jene; doch verwerfe er diejenigen als seine Richter, welche ihre Amtsvergessenheit ihm zu Feinden gemacht, auch den Theophilus selbst, der zu wiederholten Malen erklärt habe, er reise ab, um ihn in Konstantinopel abzusetzen; wollten diese als seine Ankläger auftreten, so möchte man sie vor das geeignete Gericht verweisen; wenn sie tausendmal zu ihm schickten, sie würden immer dieselbe Antwort erhalten. Sie schickten noch einige Male vergeblich und faßten das Urtheil, ohne ihn je gesehen und gesprochen zu haben, gegen ihn ab und übergaben es dem Kaiser: Chrysostomus sey auf die Vorladung zur Rechtfertigung gegen die Anschuldigungen nicht erschienen; so Einer werde nach den Gesetzen, wie denn geschehen sey, mit Entsetzung bestraft; die Klageschrift enthalte auch Majestäts-Verbrechen, die vorgebliche Verunglimpfung der Kaiserinn nämlich, worüber zu urtheilen ihnen nicht zustehe. Zur Ausführung des kaiserlichen Verbannungsbefehles erschien bald ein Comes mit bewaffneter Mannschaft.

Chrysostomus ward nach Bithynien gebracht. Aber am Tage seiner Abreise entstand eine Bewegung im Volke, ob der ungerechten Verurtheilung seines Patriarchen, und in der Nacht setzte ein heftiges Erdbeben die Stadt in

Schrecken. Der Kaiserinn ward bange. Alsbald wurde ein kaiserlicher Notarius abgeschickt, den Patriarchen feierlich zurückzunehmen. Kaiserliche Gesandte und das Volk strömten dem Rückkehrenden entgegen. Freude erfüllte die Stadt. Theophilus mit seinem Anhange mußte flüchten. Der verdiente Abscheu war auf ihn geworfen und ihm Gräßliches gedroht. Chrysostomus ward wie im Triumphe seinem Stuhle wiedergegeben. Diese Genugthuung ward ihm zu Theil; doch nur zwei Monate blieb er in Ruhe.

Der Kaiserinn Eudoria zur Ehre wurde eine Bildsäule in der Nähe der Sophienkirche aufgestellt, und das Gelärm der dort nun gewöhnlichen Volksbelustigungen störte den Gottesdienst. Chrysostomus tadelte die schlecht überlegte Einrichtung. Dieß frischte das alte Uebel auf. Seine Feinde hinterbrachten der Kaiserinn die Vorkommenheit, und sie fühlte sich auf das empfindlichste beleidigt. Die Nachstellungen begannen wieder. Theophilus mußte den Klagegrund angeben und erbot willige Dienste. Er schickte einige Bischöfe nach Konstantinopel, die unterweges noch mehrere an sich zu ziehen wußten, mit dem Antrage auf des Chrysostomus Entsetzung. Ein Kanon aus einer arianischen Synode hatte festgesetzt, ein rechtmäßig oder unrechtmäßig entsetzter Bischof könne ohne vorherige Untersuchung von einer Synode nicht wieder zu seinem Stuhle gelangen. Der Kanon war ursprünglich von den Sektirern gegen den h. Athanasius abgefaßt, und nun wurde er, obgleich unkatholisch, von Unberufenen wider alles Recht gegen den h. Chrysostomus angewendet.

Den Egyptiern schlossen sich seine alten Feinde an und erklärten in einer Synode seine Entsetzung. Seine Vertheidigung fruchtete nicht. Zwar war der Kaiser in

der Sache ängstlich; doch jene bestürmten ihn; auch war gesorgt, daß ihm das wahre Sachverhältniß verborgen bleiben mußte. Bei der heiligen Ueberzeugung von Gottes Waltung zum Besten Seiner Kirche hatte Chrysostomus eine zu geringe Meinung von sich selbst, als daß er besondere Mühe zu seiner Erhaltung hätte verwenden sollen; am meisten war er wegen eines Volksaufstandes besorgt, der eine Spaltung, blutige Auftritte und weit größere Uebel hätte herbeiführen können, als seine Verbannung gewesen wäre. Der Kaiser hatte ihm bedeuten lassen, er möge die Kirche verlassen; er aber erwiederte: von Gott, unserm Erlöser, habe er sie überkommen, auf daß er ihrer mit Sorgfalt pflege; er könne sie nur verlassen, wenn der Kaiser Gewalt gebrauche.

Das Osterfest war nahe und der Kaiser hatte Ehrfurcht vor des Festes Heiligkeit. Er berief die Häupter der schlechten Sache und sprach: „Was thun wir? Sehet zu, daß ihr mich nicht schlecht berathet!“ „Kaiser“, antworteten sie, „über unser Haupt komme des Johannes Entsetzung.“ Er blieb noch unentschlossen; doch aber waren bei ihm, und noch mehr bei der Eudoxia, die Bitten der Freunde des Chrysostomus fruchtlos. Unthaten fielen indessen vor, die Schauder erregen. Jene gingen abermals zum Kaiser, auf des Chrysostomus Entfernung dringend. Er gab daher durch einen Notarius an ihn den Befehl: „Acacius, Antiochus, Severianus und Cyrinus haben deine Verurtheilung auf ihr Haupt genommen. Dich selbst also empfehle Gott und verlasse die Kirche.“

Nicht aus Ueberzeugung war also das Urtheil hervorgegangen, daher so furchtsam abgefaßt. Chrysostomus wich der ungerechten Gewalt. Das Thier, auf welchem er zu reisen pflegte, hatte er, um das herbeiströmende

Volk zu täuschen und Aufruhr zu vermeiden, an die westliche Seite der Wohnung stellen lassen und nahm nach Osten seinen Weg. In der Stadt übten rohe Krieger entsetzliche Greuel, Feuer wurde angelegt, und den h. Chrysostomus brachte im Jahre 404 eine Soldatenbedeckung nach dem Orte seiner Verbannung, nach Cucusus, im Taurusgebirge.

Hier beschäftigte er sich mit Unterricht für die nach Wahrheit Dürstenden, und in Menge wallfahrteten fromme Christen aus allen Gegenden zu dem berühmten und heiligen Manne. Eudoxia war in dem Jahre seiner Verbannung gestorben; aber seine übrigen Feinde ruheten noch nicht. Die Verehrung, welche ihm zu Theil wurde, mißgönneten sie ihm, erwirkten im Jahre 407 einen Befehl, daß er nach Pythius, einer Grenzfestung am schwarzen Meere, gebracht werden sollte, weil es wahrscheinlich war, dort werde er durch die Einfälle der angrenzenden Feinde sein Leben verlieren. Die Soldaten, welche ihn dorthin bringen sollten, hatten die Aussicht auf Beförderung erhalten, wenn sie ihn so begleiteten, daß er unterweges stürbe. Den ausgesetzten Preis suchten sie zu verdienen. Der sechzigjährige schwache Greis mußte die weite Reise zu Fuße machen. Jede Bequemlichkeit und Erleichterung wurde ihm schonungslos versagt. Dieß erschöpfte seine wenigen Kräfte. Am Abende des 13. Sept. 407 kam er unweit der Stadt Comona in der Kirche an, wo die Gebeine des h. Märtyrers Basiliskus ruheten. Am folgenden Morgen verlangte der Priester an dieser Kirche, die Soldaten möchten noch verweilen; doch die Gefühllosen zwangen den seinem Lebensende nahen Heiligen zur Abreise. Als sie eine Strecke Weges zurückgelegt hatten, fanden sie, daß er an einem Fieber litt, und kehr-

ten zurück. Er bereitete sich zum Tode vor, vertheilte seine Kleider an die Anwesenden und zog weiße an, verrichtete sein Gebet, empfing die hh. Sakramente, und nachdem er seinen gewöhnlichen Spruch: „Ehre sey Gott in allen Dingen!“ gesagt hatte, verschied er. Seine Gebeine wurden neben jenen des h. Basiliskus beigesetzt. — Seine Verfolgung und seine letzten Lebenstage sind niederschlagend traurig; beide aber nutzten ihm selbst und der Christenheit vielleicht mehr, als seine ganze übrige Lebensthätigkeit.

Gedanken des h. Chrysostomus über das Fasten in ausführlichen Stellen aus dessen Schriften.

I. Den Zweck und die Wesenheit des Fasteus hat der h. Chrysostomus in folgender Stelle aus der Rede gegen diejenigen, welche am Osterfeste fasten, kurz dargestellt: nämlich Befreiung von der Sünde und sittliche Vervollkommnung durch strengere Mäßigung im Essen und Trinken, durch häufigen Unterricht und Theilnahme am Gottesdienste, durch wachsame Aufmerksamkeit auf uns selbst, durch frommes Gebet und Werke der Liebe; daher auch öftere und ernstliche Erforschung des Gewissens, Erweckung der Gesinnung der Buße und aufrichtiger Bußthränen über unsern Sündenzustand, innere Trauer und unumwundenes Sündenbekenntniß. Denn unserer Sünden wegen ist Jesus Christus auf die Welt gekommen und für uns am Kreuze gestorben; die Befreiung von der Sünde muß daher auch zu aller Zeit, und vorzüglich zur Zeit der großen Fasten unser Hauptgeschäft seyn im Hinblicke auf das Werk Jesu Christi, damit wir der Erlösung durch Ihn wirklich theilhaftig werden, am Tage Seiner Auferstehung mit reinem Gewissen uns den heiligen Geheimnissen des Altars-Sakramentes nahen, und in gegründeter Hoffnung auf unsere Wiedererweckung von den Todten uns der Seinigen wahrhaft freuen können. Die gemeldete Stelle lautet so:

Die vierzigtägige Zeit wird nur ein Mal im Jahre gefeiert; das Pascha aber drei Mal die Woche, wohl auch vier Mal, oder vielmehr, so oft wir wollen. Denn das Pascha ist kein Fasten, sondern eine Darbringung, ein Opfer, das bei jeder Versammlung Statt findet. Und daß dem so ist, höre die Worte von Paulus: „Unser Osterlamm, Christus, ist für uns geopfert worden; a) und so oft ihr dieses Brod esset und den Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen." b) So oft du demnach hinzugehest mit reinem Gewissen, feierst du das Pascha; nicht, wenn du fastest, sondern wenn du an jenem Opfer Theil nimmst. Denn so oft ihr dieses Brod esset nnd den Kelch trinket, verkündiget ihr den Tod des Herrn. Das Pascha ist die Verkündigung des Todes. Denn das Opfer, welches heute geschieht, und welches gestern verrichtet wurde und an jedem Tage Statt findet, ist jenem gleich und das nämliche, das an jenem Tage des Sabbates dargebracht wurde. Dieses ist nicht verehrungswürdiger, als jenes, und jenes nicht geringer, als dieses; sondern es ist eins und dasselbe, auf gleiche Weise furchtbar und heilbringend. Warum denn, sagt man, fasten wir diese vierzig Tage? — Viele naheten sich ehedem bedachtlos und blindlings den Geheimnissen, vorzüglich um die Zeit, wo sie Christus eingesetzt hat. Die Väter nun erkannten den Nachtheil, der aus dem sorglosen Zutritte erwächst, und bezeichneten versammelt die vierzig Tage zum Fasten, zum Gebete, zum Unterrichte und zu den Versammlungen, auf daß wir alle in diesen Tagen durch Gebet, durch Almo-

a) I. Korinth. 5, 7.

b) I. Korinth. 11, 26.

sen, durch Fasten, durch Nachtwachen, durch Thränen, durch Bekenntniß und durch alle übrigen guten Werke uns mit Sorgfalt reinigten, und wir so nach unsern Kräften mit reinem Gewissen hinzutreten möchten. Daß sie uns durch diese Einrichtung zur Gewohnheit an das Fasten gebracht und eine sehr gute Anordnung getroffen haben, wird hieraus klar. Wenn wir nämlich das ganze Jahr hindurch riefen und Fasten verkündeten, Niemand würde auf die Worte achten; wenn aber die vierzigtägige Zeit nur nahet, so wird auch der Allerträgeste, obgleich Niemand ermahnt und Rath ertheilt, aufgeweckt und nimmt von der Zeit den Rath und die Ermunterung an. Wenn dich nun ein Jude oder ein Grieche fragte, warum du fastest, so sage nicht: wegen des Paschas; auch nicht: wegen des Kreuzes; weil du ihm große Gelegenheit zum Angriffe gäbest. Denn wir fasten nicht wegen des Paschas, noch auch wegen des Kreuzes; sondern wegen unserer Sünden, weil wir uns den Geheimnissen nahen wollen. Das Pascha ist ja kein Grund zum Fasten, noch zur Trauer, sondern zum Frohsinn und zur Freude. Denn das Kreuz nahm hinweg die Sünde, wurde die Sühnung der Welt, die Versöhnung der zeitherigen Feindschaft, öffnete die Thore des Himmels, machte die Feinde zu Freunden, führte unsere Natur zum Himmel zurück, stellte sie zur Rechten des Thrones und brachte uns tausend andere Güter. Man muß also nicht trauern und nicht niedergeschlagen werden, vielmehr sich freuen und frohlocken.

II. Hier ist der Einfluß des Fastens als Tugendmittels und als öffentlicher Anstalt in der katholischen Kirche angedeutet. Die Macht der allgemeinen Sitte nämlich ist groß, wie im Verkehrten, so auch im Guten. Daher

wirkt die Wiederkehr einer derartigen Zeit jedes Mal auf eigenthümliche Weise. Die Ankunft der Fastenzeit stimmt zum Ernste; auch hat das eingezogene Benehmen des Einen Einfluß auf den Andern; Alle erscheinen ferner in Hinsicht auf das Wichtigste und im Streben nach dem Himmlischen auch äußerlich einander gleich; das gemeinsame Streben erhöhet die Würdigkeit des Zieles und ermuntert in der Anstrengung, und so wird diese Einrichtung an sich vielfach wohlthätig einwirkend. Ist der Einzelne für diese Eindrücke empfänglich, so wird ihm sein Fasten um so nützlicher. Denn um so mehr macht es ihn zu allem Guten aufgelegt. Alle Unmäßigkeit ist entfernt und mit ihr auch alle die schädlichen Einwirkungen auf Geist und Körper. Um so freier ist denn auch Geist und Herz, jener ernsthaften Aufforderung zu folgen und über die geistlichen Dinge Betrachtungen anzustellen, die Eitelkeit der sinnlichen Genüsse ganz begreifen und die Bedeutung des Uebersinnlichen ganz fühlen und hochachten zu lernen, sich in Andacht zu Gott zu erheben und heilige Entschlüsse zu fassen. Sind diese zur Reife gelangt, so ist der wichtigste Grund in dem Heilsgeschäfte gelegt. Die Selbstbeherrschung in Entsagung des verbotenen Genusses wird nicht mehr so schwer werden. Dieses Geschäft der Selbstbeherrschung wird noch erleichtert durch die Entbehrung der erlaubten Genüsse, namentlich, wo die Entbehrung gegen die Anforderungen heftiger Triebe gerichtet ist, als durch Enthaltung von den Nahrungsmitteln ganz, oder nur theilweise, und von gewissen Gattungen. Denn Beides ist ein Verzichten auf die Reize der Sinnlichkeit, durch dessen Uebung eine Leichtigkeit erworben und die Willenskraft in gleichem Verhältnisse gestärkt wird. Solche Entsagungen sind so leicht nicht immer;

sie erfordern einen verhältnißmäßig starken Willen. Man mache den Versuch, und man wird auch erfahren, daß durch fortgesetzte Uebung eine Angewöhnung und eine Fertigkeit entsteht; die sinnlichen Genüsse verlieren an Werth und an Stärke der Reizung. Um so leichter macht diese Uebung die Entbehrung, wo das Sittengesetz den Genuß zugleich verbietet. Diesen besondern Einfluß des Fastens hat der h. Chrysostomus in verschiedenen Stellen zerstreut, insbesondere in folgendem musterhaften Eingange der 2. Homilie über die Schöpfungsgeschichte, nebst jenem allgemeinen hervorgehoben. Dieses sind seine Worte:

Große Freude erfüllt mich heute beim Anblicke eures lieblichen Antlitzes. Denn so erfreut und erheitert fühlen sich zärtliche Väter nicht durch ihre Kinder, die sie ringsum umgeben und ihnen durch Sittsamkeit und Dienstgefälligkeit großes Vergnügen machen, wie ich nun erfreut und erheitert bin bei dem Anblicke eurer, mit so großem Anstande hier anwesenden geistlichen Versammlung, wie sie von dem lebendigen Verlangen durchdrungen ist, das Wort Gottes zu hören, und wie ihr mit Hintansetzung der leiblichen Nahrung zu dem geistlichen Mahle hineilet und durch die That selbst den Spruch des Herrn bewähret: „Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern „von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ a) Daher wollen denn auch wir die Ackersleute nachahmen. Wie diese, wenn sie das Feld gereinigt und von schädlichen Pflanzen befreit finden, in reichem Maße den Samen ausstreuen: auf gleiche Weise wollen auch wir, weil durch Gottes Gnade dieses unser geistliches Feld durch

a) Matth. 4, 4.

Beseitigung der Schwelgerei von drückenden Leidenschaften rein ist, nirgend in den Gemüthern Sturm und Unwetter, sondern Stille und gänzliche Ruhe herrscht, und der Geist beflügelt sich gleichsam selbst gen Himmel erschwingt und die Gedanken mehr auf das Geistige, als auf das Sinnliche gerichtet hält: so wollen auch wir zu eurer Liebe Weniges sprechen und bei dem Vortrage der Lehren aus den göttlichen Schriften heute scharfsinnigere Gedanken versuchen. Denn wenn wir dieß jetzt nicht thäten bei Fasten, bei Verachtung der Eßlust, und bei so großer Stille guter Gedanken: wie könnten wir dieses eurer Liebe vortragen, wenn Schwelgerei, Eßbegier und große Trägheit vorwalten? Vielmehr würden auch wir es alsdann nicht gehörig thun, und würdet ihr, wie in einen Nebel des Gedankensturmes getaucht, nicht im Stande seyn, etwas von dem Gesagten aufzufassen. Jetzt aber ist, wenn je einmal, die Zeit für solche Lehren, da sich nicht mehr gegen die Gebieterinn die Magd empört, sondern, lenksam geworden, vorzügliche Folgsamkeit und Gehorsam zeigt, die Ausgelassenheiten des Fleisches niederdrückt und innerhalb ihrer Schranken bleibt. Denn das Fasten ist die Ruhe unserer Seele, die Zierde der Greise, der Erzieher der Jünglinge, der Lehrer der Enthaltsamen, und schmückt jedes Alter und jedes Geschlecht gleichsam mit einem Königskranze. Nirgend ist heute Gelärm, nirgend Geschrei, nirgend Fleischhacken, nirgend der Köche Geläuf; sondern dieses Alles ist entfernt, und einer anständigen, sittsamen und verständigen freien Hausfrau ahmt jetzt unsere Stadt nach. Drum wenn ich den plötzlichen Wechsel von heute betrachte und erwäge die Verwirrung des gestrigen Tages: so bewundere ich und staune an die Macht des Fastens; wie es, sobald es zum

Bewußtseyn eines Jeden gelangte, die Gesinnung änderte, das Herz reinigte, wie der Vorsteher, so der Gemeinen, wie der Freien, so der Sklaven, wie der Männer, so der Frauen, wie der Reichen, so der Armen, wie der Griechen, so der Ausländer. Und was sage ich der Vorsteher und der Gemeinen? Auch das Gewissen Jenes, der mit der Königskrone geschmückt ist, hat es, wie die Uebrigen, zum Gehorsam gebracht. Und heute sieht man keinen Unterschied zwischen der Tafel des Reichen und jener des Armen; sondern überall ist die Nahrung einfach, fern von Pracht und Aufwand; und mit größerer Lust geht man heute zu dem geringen Mahle, als wo viele und leckerhafte Gerichte und ungemischter Wein vorgesetzt wurden. Entnehmet ihr, Geliebte! aus diesen Vorworten die Macht des Fastens? Deßhalb beginne ich auch heute mit mehr Muth, als früher, an euch; ich weiß, daß ich den Samen in einen fetten und fruchtbaren Acker werfe, der uns bald in reichem Maße die Früchte der Aussaat bringen kann. —

III. Jene Uebung in Entbehrungen hat eine Selbstbeherrschung zum Zwecke, die sich über das ganze Leben und über alle böse Regungen insbesondere erstrecken muß. Die größte Aufmerksamkeit erheischen die heftigen Leidenschaften in uns, wie die Rachsucht. Die Anlage zur Rachsucht ist um so furchtbarer im Menschen, als ihm vor dem Thiere so viele Mittel, sie zu befriedigen, zu Gebote stehen, die Entrüstung über verübtes Unrecht sie leicht beschönigt, und er in der Ausübung der Rache sich selbst gefällt. Sie, wenn sie einmal aufgeregt ist, zu besiegen; die erlittene Kränkung, das zugefügte Unrecht, den bösen Willen des Beleidigers so zu vergessen, daß man ihm Wohlthaten erweisen, an seinem Wehe mitleidig Theil

nehmen, für sein Wohl mit liebevollem Herzen zu Gott beten kann, das kostet dem Menschen einen harten Kampf. Um so herrlicher ist der Sieg, um so edler und würdiger das Gemüth, das sich so über die Sinnlichkeit erhoben hat. Dieses zeigt die Schlußermahnung der 4. Homilie über die Schöpfungsgeschichte in diesen Worten:

Wie dieser Leib täglich leiblicher Nahrung bedarf, damit er nicht in große Schwäche verfalle und unfähig darnieder liege: so bedarf auch die Seele der geistlichen Nahrung und einer ganz vorzüglichen Lebensordnung, daß sie zu einer Art von Gewohnheit im Guten gelange und sonach unüberwindlich fest stehe gegen die Nachstellungen des Bösen. Täglich wollen wir also für diese ihre Stärke Sorge tragen, und nie unterlassen, uns selbst zu durchforschen und uns Rechnung darüber abzulegen: was wir Nützliches gesprochen und welche müßige Reden wir vorgebracht, und wiederum: was Ersprießliches oder was Nachtheiliges wir durch das Gehör der Seele zugeführt haben. Der Zunge wollen wir auch gewisse Gesetze und Regeln vorzeichnen, daß wir die Worte zuvor erwägen, und dann sprechen; unsern Geist aber wollen wir anleiten, daß er sich auf nichts Schädliches einläßt, sondern als unnütz und nachtheilig abweiset, was ihm der Art von außen beigebracht wird, und sogleich durch gottesfürchtige Gedanken verscheucht, was im Innern entsteht. Und glauben wir ja nicht, daß allein das Fasten bis Abend zu unserm Heile hinreiche! Denn wenn der gütige Herr durch den Propheten a) zu den Juden, den unverständigen, sprach: „Siehe, siebenzig Jahre sind es. Habt ihr

a) Zachar. 7, 5.

„Mir ein Fasten gehalten? Und wenn ihr aßet und tranket, „habt ihr nicht euch gegessen und getrunken? — So „spricht der Herr, der Allmächtige: haltet ein gerechtes „Gericht; Barmherzigkeit und Mitleid übe ein Jeglicher „gegen seinen Nächsten; die Wittwe, den Waisen und „den Fremdling bedrücket nicht, und Keiner trage gegen „seinen Bruder Arges in seinem Herzen!"

Wenn nun jenen, so in Schatten saßen und in Finsterniß des Irrthums befangen waren, kein Nutzen aus dem Fasten allein entsprang, wenn sie diese Werke nicht thaten und nicht die Bosheit gegen den Nächsten aus dem Herzen verbanneten: welche Entschuldigung werden wir haben, von denen Wichtigeres verlangt wird, denen nicht bloß dieses zu thun befohlen ist, sondern auch obliegt, die Feinde zu lieben und ihnen wohlzuthun? Und was sage ich: wohlzuthun? Ja, auch zu beten für sie, den Herrn anzurufen und Ihn anzuflehen um Fürsorge für sie. Denn das wird uns am allermeisten helfen an jenem furchtbaren Tage, und wird die größte Tilgung unserer Vergehen seyn, wenn wir so gegen die gesinnt sind, die sich feindlich gegen uns benehmen. Freilich groß ist dieses Gebot; allein als gar nichts wird es erscheinen, so groß es auch seyn mag, wenn du den Preis bedenkest, so für jene ausgesetzt ist, die dieses ausüben. Und was ist das für einer? „Wenn ihr dieses thut," sprach Er, a) „so werdet ihr ähnlich seyn euerm Vater in den Him„meln." Und damit Er uns diese Rede deutlicher mache, setzte Er hinzu: „Der Seine Sonne über Gute und Böse „aufgehen und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte." Denn du ahmest, sagt Er, nach dem Maße der mensch-

a) Matth. 5, 45.

lichen Kräfte Gott nach. Wie Er nämlich nicht nur über Gerechte Seine Sonne aufgehen läßt, sondern auch über diejenigen, die Böses thun, und Regen und Jahreswitterung nicht den Guten bloß spendet, sondern auch den Bösen: so ahmest du, so viel in deinen Kräften steht, deinem Herrn nach, wenn auch du nicht bloß die liebest, die dich lieben, sondern auch jene, die feindlich gegen dich gesinnt sind. Siehst du, wie Er zum höchsten Gipfel den erhob, der diese Tugend auszuüben im Stande ist? Nein, Geliebter! nicht betrachte bloß die Schwierigkeit des Gebotes, sondern erwäge vorzüglich bei dir, wie großer Belohnung du sollst gewürdigt werden. Und die Hoffnung auf die Belohnung mache dir das Schwere und Lästige leicht. Solltest du es denn nicht mit Dank erkennen, daß du Gelegenheit findest, durch Wohlthun gegen den Feind dir die Thore zu öffnen zum unbefangenen Hintritte vor Gott und dir Tilgung deiner Sünden zu erwirken? Aber vielleicht wünschest du Rache an dem Feinde, und dem, der dir Böses zugefügt hat, Gleiches oder gar Größeres anzuthun? Und was wird dieß dir helfen, da dir nicht nur kein Vortheil daraus erwächst, sondern du darüber auch wirst Rechenschaft ablegen müssen in jenem furchtbaren Gerichte, als Uebertreter der von Ihm vorgeschriebenen Gesetze? Sag doch, wenn ein König auf Erden das Gesetz gäbe, daß man die Feinde ehren, oder den Tod als Strafe erleiden sollte: würden wir uns nicht Alle, aus Furcht vor dem leiblichen Tode, beeilen, das Gesetz zu erfüllen? Wie große Verantwortlichkeit also sollte es nicht nach sich ziehen, wegen des leiblichen Todes, den ohnehin die Naturnothwendigkeit unvermeidlich herbeiführt, Alles zu thun sich unterfangen, wegen jenes Todes aber, wobei keine Vertröstung

zu finden ist, weniger des Gesetzes achten, das von dem Herrscher über alle Dinge gegeben ist?

Doch aber, ich habe meiner vergessen, daß ich dieß zu solchen sprach, die nicht einmal gleiche Liebe denen erweisen, welche sie lieben. Wer also wird uns künftig von jener Züchtigung befreien, da wir nicht nur von jenem Gesetze weit entfernt sind, sondern auch nicht einmal das thun, was die Zöllner thun? „Denn, wenn ihr die „liebet," heißt es, a) „die euch lieben, was thut ihr „Großes? Thun nicht auch die Zöllner das Nämliche?" Wenn nun nicht einmal dieß von uns geschieht, welche Hoffnung des Heiles können wir haben? Darum ermahne ich euch: lasset uns nicht herzlos werden, sondern unsern Sinn bezähmen und vorzüglich uns heranbilden, daß wir den Nächsten in der Liebe übertreffen; einander, nach dem h. Paulus, b) größern Vorzug an Würde beilegen, als uns selbst, und nicht dulden, daß wir in der Liebe nachstehen, sondern übertreffen und nicht übertroffen werden, und eine größere und wärmere Liebe gegen die beweisen, welche uns lieben. Denn das ist es, was unser Leben am meisten zusammenhält und verknüpft, und dadurch sind wir von den vernunftlosen Wesen und Thieren unterschieden, daß wir, wofern wir wollen, eine für uns geziemende Ordnung beachten und mit unserm Nächsten in großer Eintracht leben können. Lasset uns sodann aber, nebst der Bezähmung des Sinnes, auch dieses unbändige Thier, das Herz meine ich, bändigen und ihm den Kampf in dem furchtbaren Gerichte vorhalten zu seiner Belehrung, daß es, wenn es sich mit den Fein-

a) Matth. 5, 46.
b) Philip. 2, 3.

den versöhnen läßt, großer Güter theilhaftig werde, wenn es aber noch hadert, große Strafe werde zu erleiden haben. Denn nicht gedankenlos und unbesonnen dürfen wir die Zeit zubringen, sondern an jedem Tage, zu jeder Stunde sollen wir das Gericht des Herrn uns vor Augen halten, und was uns zu ganz unbefangener Rechtfertigung ermuthigen kann, was uns aber die Strafe schärft. Und durch diese sorgfältige Erwägung sollen wir über unsere Leidenschaften obsiegen, die Ausgelassenheiten unseres Fleisches bezähmen und nach dem h. Paulus a) unsere irdischen Glieder ertödten, die Hurerei, Unkeuschheit, Unzucht, böse Begier, Rachsucht, Geiz, Ruhmsucht, Neid. Wenn wir uns selbst für diese Leidenschaften ertödten, daß sie in uns nicht wirksam werden können, so werden wir vermögen, die Frucht des Geistes zu tragen, die da ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Milde, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit. b) Dieß sey der Unterschied des Christen von dem Ungläubigen; dieß sey unser Kennzeichen, auf daß wir nicht bloß mit dem Namen uns schmücken, und nicht auf das äußere Aussehen uns brüsten; vielmehr, auch wenn wir besäßen, was wir aufgezählt haben, sollten wir uns nicht einmal brüsten, sondern alsdann um so mehr uns verdemüthigen. „Denn „wenn ihr Alles gethan habet", heißt es, c) „so saget: „wir sind unnütze Knechte."

IV. Eben so unerläßlich ist die Beherrschung der übrigen Leidenschaften, und namentlich auch der Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Denn hiergegen ist das Fasten,

a) Kolosf. 3, 5. 8.
b) Gal. 5, 22. 23.
c) Luk. 17, 10.

als Enthaltung von den Nahrungsmitteln, zunächst gerichtet, und durch die Unmäßigkeit setzt sich der Mensch auf recht rohe Weise unter die Thiere herab. Daher warnt der h. Chrysostomus in der 48. Homilie über Matth. Kap. 17, nach Anpreisung des Fastens und des Gebetes, gegen die Schwelgerei auf das nachdrucksamste also:

Aber, möchte Jemand sagen, wenn der Glaube erforderlich ist, wozu denn das Fasten? — Weil auch dieses in Verbindung mit dem Glauben eine nicht geringe Kraft mittheilt. Denn es flößt eine große Tugendliebe ein, macht einen Engel aus dem Menschen und übt im Kampfe gegen die unsichtbaren Kräfte; doch aber nicht für sich, sondern es bedarf auch des Gebetes, und vorzüglich des Gebetes. Siehe nun also, wie viel Gutes aus beiden entsteht. Wer nämlich betet und fastet, wie er soll, bedarf nicht viel; wer aber nicht viel bedarf, wird wohl nicht geizig; wer nicht geizig ist, der ist zur Barmherzigkeit mehr aufgelegt. Wer fastet, der ist leicht und beflügelt, betet mit Nüchternheit, unterdrückt die schändlichen Begierden, versöhnt sich mit Gott und demüthigt den hochmüthigen Sinn. Daher haben auch die Apostel fast immer gefastet. Wer betet mit Fasten, der hat doppelte Flügel, die leichter als selbst die Winde sind. Wer betet, gähnt nicht, dehnt sich nicht und erschlafft nicht, woran so Viele leiden; sondern ist glühender als das Feuer, und über die Erde erhaben. Darum ist auch ein Solcher den bösen Geistern am meisten verhaßt und ihr Feind. Denn nichts ist mächtiger, als ein Mensch, der ächt betet. Wenn ja ein Weib einen harten Fürsten, der weder Gott fürchtete, noch einen Menschen scheute, umzulenken vermochte: um wie viel mehr wird derjenige Gott gewinnen, der anhaltend sich mit Ihm be-

schäftigt, die Eßbegier beherrscht, und die Schwelgerei verbannt! Ist dein Körper zu schwach, um anhaltendes Fasten zu ertragen: so ist er doch nicht zum Gebete zu schwach, noch auch zur Verachtung der Eßbegier zu kraftlos. Wenn du nicht fasten kannst: des Schwelgens doch kannst du dich enthalten.

Aber auch dieses ist nichts Geringes, und ist vom Fasten nicht sehr verschieden; sondern auch es ist geeignet, die Wuth des Teufels niederzuschlagen. Denn nichts ist dem Teufel so lieb, als Schwelgerei und Trunkenheit; weil sie von allem Bösen Quelle und Erzeugerinn ist. Hierdurch stürzte er die Israeliten einstens in die Abgötterei; hierdurch entbrannte er die Sodomiter zu schändlicher Liebe; „denn das ist die Sünde der Sodomiter," heißt es: „in Uebermuth, im Ueberflusse der Lebensmittel, und im Wohlleben schwelgten sie." a) Hierdurch richtete er tausend Andere zu Grunde und übergab sie der Hölle. Denn was Böses bewirkt nicht die Schwelgerei? Schweine macht sie aus den Menschen, und unflätiger als Schweine. Denn im Schlamme wälzt sich das Schwein, und von Koth nähret es sich. Dieser aber genießet noch ein ekelhafteres Mahl; er sinnet auf greuelhafte Verbindungen und unerlaubte Buhlschaften. So Einer ist von einem Besessenen in Nichts verschieden. Denn eben so schamlos und rasend ist er. Und mit dem Besessenen haben wir wohl Mitleid; diesen aber verabscheuen und hassen wir. Wie denn dieß? Weil er sich freiwillig die Raserei zuzieht, und Mund und Augen und Nase und alle Zugänge zu derselben Kanälen und Leitungen macht. Und wenn du in sein Inneres sähest: auch seine Seele würdest du

a) Ezech. 16, 49.

erblicken wie in einem Winter und in Eiskälte erfroren und erstarret, und unfähig, dem Kahne Beistand zu leisten vor übergroßem Sturme. Ich schäme mich, zu sagen, wie große Uebel Männern und Frauen aus der Schwelgerei erwachsen. Ihrem Gewissen überlasse ich es, welches dieses genauer kennt. Was ist häßlicher, als ein berauschtes und sich bedachtlos herumtreibendes Weib? Denn je schwächer das Gefäß ist, um so mehr sind der Trümmer aus dem Schiffbruche, sey nun das Weib eine Freie oder eine Sklavinn. Denn die Freie spielt mitten auf dem Schauplatze der Sklaven die entehrende Rolle, und die Sklavinn hinwiederum eben so mitten unter den Sklaven, und geben Anlaß, daß die Gaben Gottes gelästert werden. Denn Viele höre ich sagen, wenn dergleichen Greuel vorfallen: daß es doch keinen Wein gäbe! O, des Unverstandes! O, der Albernheit! Willst du, wenn Andere sündigen, darum die Geschenke Gottes anklagen? Und welch ein Unsinn ist das! Hat denn, o Mensch, der Wein dieses Böse gethan? Nicht der Wein, sondern die Unmäßigkeit derjenigen, welche bösen Gebrauch davon gemacht haben. Sage demnach: daß es doch keine Trunkenheit; daß es doch keine Schwelgerei gäbe! Wenn du aber sagst: daß es doch keinen Wein gäbe! so wirst du allmählich fortschreitend sagen: daß es doch wegen der Mörder kein Eisen, wegen der Diebe keine Nacht, wegen der Verleumder kein Licht, wegen der Ehebrüche kein Weib gäbe! und überhaupt Alles würdest du aufheben.

Aber gehe so nicht zu Werke; denn das ist eine satanische Ansicht. Schimpfe nicht auf den Wein, sondern auf die Trunkenheit, und nimm jenen, wann er nüchtern ist, schildere ihm seine ganze Schande und sag' ihm: der Wein ist uns zu unserer Erheiterung

gegeben, nicht aber, daß wir unanständig werden sollen; daß wir lachen, und nicht, daß wir belacht werden; zu unserer Gesundheit, und nicht, daß wir erkranken; daß wir die Schwäche des Körpers heben, und nicht, daß wir die Kraft der Seele zerstören sollen. Gott ehrte dich mit Seinem Geschenke; warum entehrst du dich selbst durch Unmäßigkeit? Höre, was der h. Paulus sagt: a) „Genieße „ein wenig Wein wegen deines Magens und deiner öftern „Unpäßlichkeit." Wenn nun jener Heilige, obgleich er krank war und an häufigen Schwächen litt, keinen Wein trank, bis ihm der Lehrer es befahl: welche Entschuldigung möchten wir haben, in der Gesundheit uns zu berauschen? Ihm sagte er: „trinke ein wenig Wein wegen deines Magens und deiner Schwäche;" jedem Betrunkenen aber wird er sagen: „trinke wenig Wein wegen der Unkeuschheit, welche die Trunkenheit hervorzubringen pflegt."

Wenn ihr euch aber deßhalb nicht enthalten wollet: so enthaltet euch wenigstens wegen der daraus entstehenden Begierde und Unlust. Der Wein ist ja zur Erheiterung gegeben. „Denn der Wein", heißt es, b) „erfreut des „Menschen Herz." Ihr aber zerstört auch diese Kraft desselben. Was ist es doch für eine Erheiterung, wenn man nicht bei Sinnen ist, tausendfache Schmerzen erleidet, Alles sich herumdrehen sieht, in dichter Finsterniß befangen ist und, wie Fieberkranke, Leute bedarf, das Haupt mit Oel zu begießen? — Dieß sey mir nicht zu Allen gesagt! — Doch ja, zu Allen! Nicht, weil sich Alle berauschen; das sey fern; sondern, weil die Nüchternen um die Betrunkenen unbekümmert sind. Darum eifere ich um

a) Timoth. 5, 22.
b) Psalm 103.

so mehr gegen euch, Gesunde. Denn auch der Arzt, wenn er die Kranken verläßt, spricht zu den umhersitzenden Gesunden. An euch also richte ich meine Rede mit der Bitte: euch nie von dieser Leidenschaft befallen zu lassen, und die Befallenen herauszuziehen, auf daß sie nicht geringer als die unvernünftigen Thiere erscheinen. Denn diese verlangen nicht mehr, als das Bedürfniß erheischt; jene aber sind weit unvernünftiger geworden, indem sie die Grenzen des Maßes überschreiten. Wie weit besser, als sie, ist der Esel, wie weit vorzüglicher der Hund! Denn ein jedes dieser Thiere, ob es Nahrung nehmen, oder trinken muß, kennt das Genügende als Grenze, und über das Bedürfniß geht es nicht hinaus; und wenn auch Tausende es zwingen wollten: es würde nicht vermocht werden, zur Unmäßigkeit zu schreiten. Seyd ihr also hierin nicht weit niedriger, als die Thiere, nicht nur in den Augen der Verständigen, sondern auch bei euch selbst? Denn daß ihr nach eurem Urtheil geringer, als Hunde und Esel, seyd, ist hieraus klar: diese unvernünftigen Wesen nämlich zwingst du nicht, über das Maß hinaus Nahrung zu nehmen. Und wenn Jemand fragte: woher dieß? würdest du sagen: damit du ihnen keinen Schaden zufügest. Und auf dich selbst verwendest du nicht einmal diese Sorgfalt! So hälst du dich selbst also für geringer, als jene, und verachtest dich, der du anhaltend krank bist. Denn nicht nur am Tage der Trunkenheit leidest du Schaden, sondern auch nach diesem Tage. Und wie nach bestandener Fieberhitze die Entkräftung von dem Fieber zurückbleibt: so auch, wenn die Trunkenheit vorüber ist, tobet der Sturm aus dem Trunke in der Seele und im Körper, und der mühselige Leib liegt da, zerrüttet, wie von dem Schiffbruche der Kahn. Die Seele aber ist noch unglückseliger und regt, obgleich

jener aufgelöst ist, den Sturm auf, entzündet die Begierde, und wann sie verständig zu seyn scheint, dann raset sie am meisten, träumet sich Wein und Fässer, Trinkschalen und Becher. Und wie beim Sturme, wenn das Tosen aufhört, der Nachtheil durch den Sturm verbleibt: so denn auch hier. Denn wie dort die Waaren ausgeworfen werden, so gehen auch hier fast alle Güter verloren. Denn die Trunkenheit, ob sie Mäßigkeit, ob sie Scham, ob sie Einsicht, ob sie Bescheidenheit, ob sie Demuth antrifft, Alles wirft sie in die Fluth der Unsittlichkeit. Aber was hierauf folgt, ist noch nicht ähnlich. Denn dort wird nach dem Auswerfen der Kahn erleichtert; hier aber wird er nur mehr beschwert. Denn statt der Schätze nimmt er Sand und salziges Wasser und den ganzen Unflat der Trunkenheit auf, was den Kahn sammt der Mannschaft und dem Steurer sogleich versenkt.

Damit wir nicht Solches erleiden, wollen wir uns vor dem Sturme bewahren. Es ist nicht möglich, mit der Trunkenheit das Himmelreich zu sehen. „Trüget euch „nicht," sagt der h. Apostel, a) „nicht Säufer, nicht „Lästerer werden das Himmelreich besitzen." Und was sage ich: das Himmelreich? Mit der Trunkenheit kann man ja auch nicht einmal das Gegenwärtige sehen. Denn die Trunkenheit macht uns die Tage zu Nächten und das Licht zu Finsterniß, und mit offenen Augen sehen die Betrunkenen nicht einmal, was vor ihren Füßen liegt. Und das ist das Schreckliche noch nicht allein; sondern nebst diesem erleiden sie auch noch eine andere, die schwereste Strafe: unsägliche Niedergeschlagenheit, Wahnsinn, Schwäche, Spott und Schande haben sie unaufhörlich zu

a) I. Kor. 6, 9. 10.

ertragen. Welche Verzeihung kann also jenen werden, die sich selbst mit so großen Uebeln quälen? — Es gibt durchaus keine. Lasset uns also diese Krankheit fliehen, auf daß wir sowohl des gegenwärtigen, als des zukünftigen Glückes theilhaftig werden durch die Gnade und die Güte unsers Herrn Jesus Christus, Dem Ehre und Macht sey mit dem Vater und dem h. Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

V. Zur Erreichung des Hauptzweckes ist die Theilnahme am Gottesdienste und am geistlichen Unterrichte eben so nothwendig, als das Gebet, zur Nahrung der Seele, und nothwendiger, als selbst das Fasten. Die Unterlassung verdient weniger Entschuldigung, als der Genuß der Speisen. Denn dieser kann verschiedene Entschuldigung finden; das Fasten an sich aber ist werthlos, wenn der geistliche Zweck nicht erreicht wird, zu welchem es auch noch andere Wege gibt. Dieses ist vortrefflich ausgeführt in dem nachstehenden Eingange der zehnten Homilie über die Schöpfungsgeschichte:

Kleiner ist unsere Versammlung heute und gering die Zahl der Anwesenden. Warum und woher dieses? Vielleicht errötheten Einige, nach der leiblichen Tafel zu diesem geistlichen Mahle zu kommen, und ist dieses die Ursache ihrer Abwesenheit. Aber diese mögen hören, was ein Weiser sagt: a) „Es gibt eine Scham, welche die „Sünde herbeiführt, und es gibt eine Scham, welche „Ehre und Gnade bringt." Es ist nicht des Schämens werth, daß, wer an der leiblichen Tafel Antheil genommen hat, zu dem geistlichen Mahle komme. Denn nicht so, wie die menschlichen Dinge, sind auch die geistlichen nach

a) Eccles. 4, 25.

bestimmten Zeiten eingerichtet. Zur Unterredung über geistliche Dinge ist ja die ganze Zeit des Tages gelegen. Und was sage ich: die Zeit des Tages? Auch wenn die Nacht herankäme, so würde sie dennoch kein Hinderniß seyn für den geistlichen Unterricht. Daher sagte auch Paulus, a) als er an den Timotheus schrieb: „Halte an, „sey's gelegen, sey's ungelegen; überweise, ermahne, rüge." Und höre wiederum die Worte des seligen Lukas: b) „Als „Paulus", erzählt er, „am folgenden Tage von Troas „abreisen wollte, hielt er eine Unterredung mit ihnen und „setzte den Vortrag bis gegen Mitternacht fort." Schadete die Zeit etwas, sag' doch, oder hinderte sie den Vortrag der Belehrung? Der aufmerksame Zuhörer, auch wenn er zu Mittag gespeiset, würde dieser geistlichen Versammlung würdig seyn, wie der bedachtlose und nachlässige, auch wenn er nüchtern bleibt, keinen Nutzen daraus ziehen wird.

Und dieses sage ich nicht, um die Kraft des Fastens zu schwächen; das sey fern; ich belobe vielmehr und rühme diejenigen sehr, welche fasten; sondern ich will euch ernstlich lehren, mit einem nüchternen Sinne zu dem Geistigen hinzuzutreten, und nicht der Gewohnheit zu folgen. Denn das ist nicht schimpflich, daß derjenige, welcher Speise zu sich genommen hat, zu diesem geistlichen Unterrichte komme; sondern mit bedachtlosem Sinne beiwohnen, von den Leidenschaften umzingelt seyn, und die Ausgelassenheit der Leidenschaften nicht hemmen. Nicht das Essen ist böse; das sey fern; sondern die Eßbegier ist verderblich, und die unmäßige Sättigung und Ueberfüllung. Das stört ja auch den Genuß bei der Nahrung;

---

a) II. Timoth. 4, 2.
b) Apostelgesch. 20, 7.

wie denn auch der mäßige Genuß des Weines nicht schädlich ist; sondern der Trunkenheit sich hingeben und den Vernunftgebrauch verlieren durch Unmäßigkeit. Wenn du aber, Geliebter, wegen körperlicher Schwäche den Tag über nicht nüchtern aushalten kannst, so wird kein Vernünftiger dich deßhalb beschuldigen können. Wir haben ja einen sanften und gütigen Herrn, Der nichts über unsere Kräfte von uns verlangt. Denn die Enthaltung von den Speisen und das Fasten an und für sich verlangt Er nicht von uns, auch nicht darum, daß wir bloß nüchtern bleiben sollen; sondern daß wir uns der Geschäfte des Lebens enthalten und die ganze Zeit der Ruhe auf das Geistige verwenden. Und wenn wir mit nüchternem Sinne unser Leben einrichteten, auf das Geistige die ganze Zeit verwendeten, und uns so der Nahrung näherten, daß wir bloß das Bedürfniß befriedigten und in guten Werken unser ganzes Leben zubrächten: uns wäre die Nachhülfe durch das Fasten nicht nöthig. Aber weil die menschliche Natur leichtfertig ist und sich lieber der Ausgelassenheit und der Schwelgerei hingibt, darum hat, wie ein zärtlich liebender Vater, der gütige Herr uns das Heilmittel des Fastens ersehen, damit alle Schwelgerei aus uns verbannt würde und wir die Sorge um Lebensbedürfnisse auf des Geistes Werke hinwendeten. Wenn nun Einige der hier Anwesenden durch körperliche Schwäche gehindert und außer Stand gesetzt sind, nüchtern zu bleiben, so ermahne ich diese, die körperliche Schwäche zu berücksichtigen, und zugleich dieses geistlichen Unterrichtes sich nicht zu berauben, sondern um so größern Eifer darauf zu verwenden.

Denn es gibt, ja, es gibt viele bessere Wege, als die Enthaltung von Speisen, welche uns die Thüre der Freund-

schaft mit Gott öffnen können. Wer also Nahrung zu sich nimmt und nicht fasten kann, der zeige sich freigebiger im Wohlthun, angestrengt im Gebete, und habe gesteigerte Bereitwilligkeit zu Anhörung des göttlichen Wortes. Hierin ist uns die Schwäche des Körpers kein Hinderniß. Er versöhne sich mit den Feinden, verbanne alle Rachsucht aus dem Herzen. Wenn er dieses thun wollte, so würde er das wahre Fasten üben, welches auch der Herr am allermeisten von uns verlangt, da Er auch die Enthaltung von Speisen darum befiehlt, daß wir die Zügellosigkeit des Fleisches zähmen und es folgsam machen zur Erfüllung Seiner Befehle. Wenn wir aber diese Nachhülfe durch das Fasten wegen Körperschwäche uns nicht zu Nutzen machen, und größere Sorglosigkeit an den Tag geben, so strafen wir uns selbst, ohne es zu wissen, am meisten. Denn wenn das Fasten bei Unterlassung der obenerwähnten guten Handlungen uns nicht nutzt; um wie viel mehr, wenn wir, außer Stand gesetzt, das Heilmittel des Fastens zu gebrauchen, uns größerer Nachlässigkeit überlassen!

Da ihr dieses nun wisset, so bitte ich euch, die ihr fasten könnet, steigert aus allen Kräften diese eure schöne und lobenswerthe Bereitwilligkeit. Denn in dem Maße, als unser äußerer Mensch aufgerieben wird, erneuert sich der innere. a) Denn das Fasten zügelt den Leib und zähmt die unordentliche Ausgelassenheit; die Seele aber macht es herrlicher, beflügelt sie und macht sie erhaben und leicht. Ermuntert auch eure Brüder, welche wegen körperlicher Schwäche nicht fasten können, von dieser geistlichen Nahrung nicht wegzubleiben; belehret sie, meldet

a) II. Kor. 4, 16.

ihnen von uns und zeiget ihnen, daß, wer mäßig ißt und trinkt, dieses Unterrichtes nicht unwürdig ist; sondern der Nachlässige und Leichtfertige. Saget zu ihnen den apostolischen Ausspruch: a) „Wer isset, der isset dem Herrn, „und wer nicht isset, der isset dem Herrn nicht, und saget „Gott Dank." Und wer also fastet, saget Gott Dank, daß er die Kraft besitzt, auszuhalten die Beschwerniß des Fastens; und wer isset, sagt wiederum Gott Dank, weil ihm dieses in Absicht auf das Seelenheil nichts schaden kann, wenn er will. Solcher Wege hat uns der gütige Gott unaussprechlich viele eröffnet, auf denen es uns möglich ist, wenn wir wollen, des höchsten Vertrauens theilhaftig zu werden.

Dieses haben wir um der Abwesenden willen sattsam verhandelt, um ihnen den Vorwand der Schamröthe zu benehmen und zu zeigen, daß man deßhalb sich nicht schämen muß. Denn das Essen bringt uns keine Schande, sondern etwas Böses verübt haben. Die Sünde ist eine große Schande. Wenn wir diese thun, so müssen wir uns nicht nur schämen, sondern uns auch verhüllen, und wie unsere Feinde uns selbst bejammern. — Oder vielmehr: auch alsdann dürfen wir den Muth nicht verlieren, sondern des Sündenbekenntnisses und der Vorsichtigkeit uns beeifern. Denn wir haben einen solchen Herrn, Welcher, nach begangener Sünde, wenn wir etwa von Sorglosigkeit befallen wurden, nichts Anderes von uns verlangt, als das Geständniß der Fehler und daß wir da stehen bleiben, ohne je wieder in dieselben zurückzufallen. Wenn wir aber mäßige Nahrung genießen, so sollen wir uns niemals schämen. Denn der Herr hat uns mit ei-

a) Röm. 14, 6.

nem Körper verbunden, der nicht anders bestehen kann, als wenn er Nahrung zu sich nimmt: nur werde Unmäßigkeit verabschiedet. Denn dieß trägt auch zur Gesundheit desselben und zum Wohlbefinden das Meiste bei. Sehet ihr nicht täglich durch kostbare Tafeln und unmäßige Eßbegier tausendfache Krankheiten verursacht? Woher Podagra? Woher Kopfschmerzen? Woher der Ueberfluß verdorbener Säfte? Woher die übrigen tausendfachen Krankheiten? Nicht von der Unmäßigkeit und daher, daß man den starken Wein über Gebühr trinkt? Denn, wie ein von der Meeresfluth überfülltes Schiff untertaucht und zu Boden sinkt, so auch stürzt sich der Mensch, wenn er der Gefräßigkeit und der Trunkenheit sich hingibt, in den Abgrund, macht die Vernunft zu Boden sinken, und liegt dann wie ein beseelter Leichnam, oft wohl zu bösen Handlungen fähig, zu allem Guten aber nicht besser als die Todten aufgelegt. Darum ermahne ich euch nach dem heiligen Paulus: a) Pfleget das Fleisch nicht zu Gelüsten, sondern daß ihr bestehen und mit so größerer Bereitwilligkeit der geistlichen Werke mit allem Ernste euch beeifern könnet.

Dieses Alles nun erzählet euren Brüdern, und beredet sie, sich selbst dieser geistlichen Nahrung nicht zu berauben; sondern, wenn sie auch gespeiset haben, so sollen sie dennoch mit aller Bereitwilligkeit kommen, damit sie hier Belehrung erhalten, um tapfer stehen zu können gegen die Nachstellungen des Teufels. Wir denn nun wollen euch die gewöhnliche Tafel vorsetzen, und den Eifer zum Unterrichte eurer Liebe vergelten und die Schuld abtragen, zu welcher wir uns euch verpflichtet haben.

---

a) Röm. 13, 14.

VI. Mit dieser Lossagung von dem Bösen ist für uns Menschen ein wahrhaft großer Schritt gethan; aber noch nicht das vollkommene Ziel unserer Bestrebungen erreicht, und die Aufgabe unseres Fastens noch nicht ganz gelöset; sondern wir müssen auch von den sinnlichen Einflüssen immer freier zu werden, in der Tugend weiter fortzuschreiten, in der Liebe zu Gott zu wachsen suchen. Dann haben wir das Ziel erreicht, wenn wir der Tugend ganz und ausschließlich leben, das Gute, selbst ohne Rücksicht auf künftige Belohnungen, und bloß darum thun, weil es an sich gut und Gottes heiliger Wille ist. Dieß ist in den vorhergehenden Stellen mit eingeflochten, in der folgenden aus der 8. Homilie über die Schöpfungsgeschichte aber insbesondere so ansprechend, als lehrreich gezeigt:

Unsere ganze Sorge sey auf unser Seelenheil und darauf gerichtet, wie wir durch Zähmung der Ausgelassenheiten des Fleisches ein wahres Fasten bewähren können; ich meine nun aber die Enthaltung von dem Bösen. Denn hierin besteht das Fasten. Darum ist ja die Enthaltung von den Speisen angenommen, daß sie die Macht des Fleisches bezähmen und das Roß uns lenksam machen möchte. Wer fastet, muß vor Allem den Zorn bändigen, Sanftmuth anlernen und Demuth, ein zerknirschtes Herz haben, die Empfindungen der unordentlichen Begierden verbannen, sich vor Augen halten das wachsame Auge und das unbestechliche Gericht, Herr über das Geld seyn, in Almosen große Freigebigkeit zeigen, und alle Bosheit gegen den Nächsten aus dem Herzen verscheuchen. Das ist ein wahres Fasten, wie auch Isaias a) in der Person

a) Isai. 58, 5.

Gottes sagt: „Nicht so ein Fasten habe ich mir erwählt, „spricht der Herr. Nicht, wenn du deinen Nacken wie „ein Halsband krümmest, und auf Sack und Asche liegst; „nicht dieses nennet ein mir angenehmes Fasten, spricht „der Herr. Aber, sag', was für eins? — Löse die Bande „erzwungener Verträge, breche dem Hungernden dein „Brod, führe den Armen ohne Dach in dein Haus; und „wenn du das thust, spricht Er, alsdann wird wie eine „Morgenröthe hervorbrechen dein Licht, und schnell keimt „dir Genesung." Siehst du, Geliebter, wie das wahre Fasten beschaffen ist. Dieses wollen wir üben, und nicht mit den Meisten glauben, darauf sey unser Fasten beschränkt, daß wir bis zum Abend nüchtern bleiben. Das ist nicht das Verlangte; sondern daß wir mit der Enthaltung von den Speisen auch die Enthaltung von den Thorheiten üben, und auf die Verrichtung geistlicher Werke großen Eifer verwenden. Wer fastet, muß gelassen, ruhig, mild, demüthig seyn und den Ruhm des gegenwärtigen Lebens verachten. Denn, wie er auf sein Leben nicht achtet, so darf er auch auf den eiteln Ruhm nicht achten; sondern lediglich auf Den sehen, Der Herzen und Nieren durchforschet, mit großer Anstrengung die Gebete und das Sündenbekenntniß vor Gott bringen, und durch Almosen nach Kräften sich zu Hülfe kommen. Denn dieser, ja dieser Befehl vermag am meisten, alle unsere Fehler zu tilgen, und das Höllenfeuer auszulöschen, wofern wir es nur mit Freigebigkeit und nicht aus Prahlerei vor den Menschen thun. Und was sage ich: aus Prahlerei? Wenn wir edeldenkend wären, so müßten wir es bloß um des Guten selbst willen und aus Mitleid gegen unsern Mitmenschen thun, nicht wegen der uns von dem Herrn versprochenen Belohnungen. Aber, da wir nichts

Erhabenes empfinden können, so wollen wir um dieser willen uns darnach bestreben, ohne irgend nach Menschenruhm zu jagen, damit wir nicht nach vergeblicher Anstrengung dennoch des Lohnes beraubt werden. Und darauf wollen wir nicht nur bei der Barmherzigkeit, sondern bei jeder geistlichen guten Handlung sehen, und nicht aus Rücksicht auf den guten Namen bei den Menschen handeln. Denn uns ist es nicht zu Nutze, nicht wenn wir fasten, nicht wenn wir beten, nicht wenn wir Barmherzigkeit üben, nicht wenn wir irgend etwas Anderes thun, es sey denn um Dessen willen, Der auch das Verborgene kennt und was in der Tiefe unseres Herzens verschlossen ist.

VII. Daß so eine Selbstverläugnung und reine Tugendgesinnung der wahre Gewinn des Fastens ist, lehrt der heil. Chrysostomus am Schlusse der 16. Homilie an die Gemeinde zu Antiochia also:

Die zweite Fastenwoche haben wir zurückgelegt; aber darauf wollen wir nicht sehen. Denn das heißt nicht die Fasten zurücklegen, wenn wir die Zeit durchlaufen; sondern, wenn wir sie mit guten Handlungen zubringen. Das wollen wir berechnen: ob wir eifriger geworden, ob wir einen unserer Fehler gutgemacht, ob wir uns von unsern Sünden gereinigt haben. Alle haben die Gewohnheit, zur Fastenzeit zu fragen, wie viele Wochen Jeder gefastet habe, und man kann sie sagen hören, daß sie, die Einen zwei, die Andern drei, die Andern alle Wochen gefastet haben. Und was ist es für ein Gewinn, wenn wir leer an guten Handlungen die Fasten durchliefen? Wenn der Eine sagt: ich habe die ganze Fastenzeit gefastet; so sage du: ich hatte einen Feind und habe mich versöhnt; ich hatte die Gewohnheit, Andere zu ver-

leumden, und legte sie ab; ich hatte die Gewohnheit, zu schwören, und hob die böse Gewohnheit auf. Das bringt den Kaufleuten keinen Vortheil, eine große Strecke des Meeres durchlaufen zu haben; sondern, wenn sie mit Ladung und mit vielen Waaren zu Schiffe sind. Und das bringt uns aus dem Fasten keinen Vortheil, wenn wir es bedachtlos, blindlings und fruchtlos hinbringen. Wenn wir durch Enthaltung von den Speisen fasten, so ist mit dem Ende der vierzig Tage auch das Fasten zu Ende; wenn wir uns aber der Sünden enthalten, so bleibt, wenn auch jenes Fasten vorüber ist, dieses noch zurück, und uns erwächst daraus ein bleibender Nutzen, und gibt uns vor dem Himmelreiche schon hier nicht geringe Wiedervergeltung.

VIII. So eine Erhebung über alles Sinnliche, und Vervollkommnung in allem Guten ist auch das wahre Leben, das von uns verlangt wird. 47. Homilie über Matth. Kap. 13:

Warum sage ich, Christus habe Alles um der Tugend willen gethan? Wenn dir nämlich Jemand die Wahl gäbe, in Seinem Namen Todte zu erwecken, oder für Seinen Namen zu sterben: sage, was würdest du vorziehen? Nicht offenbar das Letzte? Und doch ist jenes ein Wunder und dieses eine Handlung. Wenn Einer dir freistellte, Heu in Gold zu verwandeln, oder alles Geld wie Heu verachten zu können: würdest du nicht dieses vorziehen? Und mit allem Rechte. Denn das würde die Menschen am meisten anziehen. Denn wenn sie das Heu in Gold verwandelt sähen, so würden auch sie, wie Simon, diese Macht zu erhalten wünschen, und ihre Geldbegier würde gesteigert werden; wenn sie aber sähen, daß Alle das Geld wie Heu gering schätzten und verach-

teten, so würden sie bald von dieser Krankheit befreit. Siehst du, daß das Leben mehr nutzen kann? Leben nun aber nenne ich nicht, wenn du fastest und auf Sack und Asche liegst; sondern, wenn du das Geld verachtest, wie man es verachten muß; wenn du zärtliche Liebe hegest; dem Hungernden Brod gibst; den Zorn beherrschest; die eitle Ruhmbegierde verbannest; den Neid austilgest. So lehrete uns auch Christus: „Denn lernet von Mir," „sagt Er, a) „Ich bin sanftmüthig und demüthiges Her„zens;" und Er sagt nicht: Ich habe gefastet; und doch konnte Er sich auf die vierzig Tage berufen; aber das sagte Er nicht, sondern: Ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen. Wiederum, als Er Seine Schüler aussendete, sagte Er nicht: Fastet, sondern: „Esset Alles, „was euch vorgesetzt wird." b) In Betreff des Geldes jedoch verlangte Er große Sparsamkeit, und sprach: Gold und Silber sollet ihr nicht besitzen, noch auch Erz in euern Gürteln. — Dieses aber sage ich nicht, als wollte ich das Fasten tadeln; das sey fern; sondern ich preise es vielmehr sehr; aber es schmerzt mich, daß ihr das Uebrige vernachlässiget, und meinet, zu euerm Heile sey das Fasten hinreichend, welches im Chore der Tugenden die letzte Stelle einnimmt. Denn das Vorzüglichste ist Liebe, Demuth, Barmherzigkeit, welche auch die jungfräuliche Reinheit übertrifft. Wenn du also den Aposteln ähnlich werden willst, so steht dir nichts im Wege. Denn es ist hinreichend, um diesen nicht nachzustehen, zu jenen Tugenden sich erschwungen zu haben. Niemand warte daher auf Wunder. Denn es schmerzt zwar den bösen

a) Matth 11, 29.
b) Luk. 10, 7.

Geist, wenn er aus dem Körper ausgetrieben wird; weit mehr aber, wenn er die Seele befreit von der Sünde sieht. Denn diese ist seine große Herrschaft; und darum ist Christus gestorben, daß Er sie zerstöre.

IX. Wer mit solchem Nutzen das Fasten übet, der bereitet sich zur würdigen Feier des Osterfestes vor, wird hohen Seelengenusses inne und freuet sich immer im Herrn. Daher ist diese Zeit ihm auch nicht lästig; sie ist ihm vielmehr willkommen und lieb. 18. Homilie an die Gemeinde zu Antiochia im Eingange:

Viele kenne ich, die sich freuen und zu einander sagen: wir haben gewonnen, gesiegt; die Hälfte des Fastens ist zurückgelegt. Und diese ermahne ich, sich nicht darüber zu freuen, daß die Hälfte des Fastens zurückgelegt ist; sondern zu erforschen, ob die Hälfte der Sünden getilgt ist, und alsdann zu frohlocken. Denn das ist ein der Freude würdiger Gegenstand; das ist es, was verlangt wird, und weßhalb Alles geschieht, auf daß wir unsere Fehler wieder gutmachen, nicht so aus dem Fasten austreten, wie wir es angetreten haben, sondern gereinigt und befreit von allen bösen Gewohnheiten das heilige Fest begehen möchten. Wenn dieses nicht Statt hat, so werden wir nicht bloß keinen Gewinn, sondern auch den größten Nachtheil aus dem zurückgelegten Fasten ziehen. Wir wollen uns also nicht freuen, daß ein Theil des Fastens beendigt ist; denn das ist nichts Großes; sondern wir wollen uns freuen, wenn wir es mit guten Handlungen zu Ende gebracht haben, damit bei seinem Weggange seine Frucht hervorleuchte. Auch der Nutzen des Winters zeigt sich ja dann am besten, wann er vorüber ist. Denn die grünenden Fluren und die Bäume, strotzend von Laub und von Früchten, verkündigen durch den Anblick laut den ihnen durch den

Winter gewordenen Vortheil. Dieses geschehe denn auch an uns. Denn der anhaltenden und häufigen Regen wurden wir im Winter zur Zeit des Fastens theilhaftig; wir genossen ununterbrochenen Unterricht, erhielten geistlichen Samen und schnitten die Aehren der Schwelgerei ab. Wir wollen also beharrlich, was wir aufnahmen, mit Sorgfalt bewahren, damit, wenn auch die Fasten vorüber sind, die Frucht derselben strotze, und wir durch das Gute, das wir aus dem Fasten zogen, uns auch des Fastens erinnern. Wenn wir uns so ausgerüstet haben, so werden wir wiederum mit Freuden das wiederkehrende Fasten aufnehmen. Sehe ich doch Viele so kleinmüthig, daß sie jetzt schon beängstigt sind wegen des künftigen Fastens, und Viele hörte ich sagen, daß sie nach der Befreiung von dem Fasten die Freude der Erholung nicht empfinden, aus Furcht vor dem künftigen Jahre. Was möchte doch kleinmüthiger seyn, als dieses? Und was ist Schuld daran? Weil wir bei dem gegenwärtigen Fasten nicht darauf bedacht sind, wie unsere Seelenangelegenheiten in Ordnung gebracht werden möchten, sondern das Fasten lediglich auf die Enthaltung von den Speisen beschränken. Wenn wir großen Gewinn zur Verbesserung der Sitten daraus zögen: wir würden beten, daß täglich Fasten seyn möchte, indem wir durch die That selbst die Erkenntniß von desselben gutem Einflusse erlangten, würden nie das Verlangen darnach verlieren, und nicht beim Bevorstehen dieser Zeit traurig und ängstlich werden. Denn wer eine gute Gemüthsfassung hat und für seine Seele Sorge trägt, den wird von Allem, was ist, nichts betrüben können, sondern er genießet eine lautere und anhaltende Freude. Daß dieses Wahrheit ist, hörtet ihr heute

von Paulus, wie er uns ermahnt und sagt: „Freuet euch „im Herrn immerdar; abermal sage ich: freuet euch.“ a)

X. Dieses Geschäft der Befreiung von dem Bösen und der Vervollkommnung in der Tugend kann aber nicht gedeihen, wenn wir bedachtlos und ohne Umsicht die Fastenzeit zubringen. Unser Geist muß ja selbst thätig und wirksam werden; kein Mittel kann uns, wenn wir uns nicht selbst anstrengen, dieses anthun, wie die Arznei die Krankheit heilt und den Leib stärkt; und des Bösen, das uns schaden kann, ist zu mancherlei, und es schadet uns oft am meisten, wo wir uns dessen nicht versehen. Daher ist unausgesetzte Aufmerksamkeit erforderlich und tägliche Rechenschaft mit uns selbst über die abgetragenen Schulden und den gemachten Gewinn. Dieses hat der h. Chrysostomus in dem nachstehenden Schlusse der 11. Homilie über die Schöpfungsgeschichte anschaulich so erörtert:

Wenn diejenigen, welche den Geschäften des Lebens nachgehen, es niemals über sich bringen, ein Geschäft zu unternehmen, ohne vorher den daraus zu erwartenden Gewinn zu berechnen: um wie viel mehr ist es billig, daß wir das Nämliche thun, nicht bedachtlos die Fastenwochen durchlaufen, sondern unser Gewissen durchforschen, die Rechnung durchsehen, und untersuchen, was von uns in dieser Woche Gutes geschehen, was in der andern, und welchen Zuwachs wir für die folgende erhielten, und welche Leidenschaft wir in uns wieder gutgemacht haben. Denn wenn wir nicht so unser Leben einrichten, und nicht so große Sorgfalt auf unsere Seele verwenden, so wird uns weder das Fasten, noch auch die Ent-

a) Philip. 4, 4.

haltung von Speisen, zu Nutze seyn; vorzüglich, wenn an uns sichtbar wird, daß wir jenen nachstehen, die mit so besonderm Eifer die Sammlung der irdischen Schätze betreiben. Denn du wirst finden, daß ein Jeder von diesen alle Wachsamkeit anwendet, um jeden Tag zu dem Erworbenen etwas hinzuzufügen, und nie Sättigung gewinnt; daß, je mehr sich sein Vermögen vergrößert, um so mehr auch seine Begierde und sein Eifer wächst.

Wenn nun hier, wo die Anstrengung eitel ist und der Reichthum oft großen Nachtheil für das Heil der Seele bringt, so große Wachsamkeit angewendet wird: wie viel mehr müssen wir dieß thun, wo der Nutzen aus der Bemühung groß, der Lohn unaussprechlich und der Gewinn unendlich ist! Denn dort ist außer dem Allen die Ungewißheit groß. Unzuverlässig ist ja der Besitz der Schätze, nicht bloß, weil sie, wenn der Tod kommt, hier bleiben und dem, der sie gesammelt, keinen Vortheil bringen; sondern weil dieser auch von den hier bleibenden Schätzen Rechenschaft mit großer Strenge ablegen muß. Doch oftmals ist auch noch vor dem Tode nach vielen Anstrengungen, nach Schweiß und Mühseligkeiten, wenn die Geschäfte wie ein einbrechender Sturm wechselten, plötzlich, wer großen Reichthum erworben, ärmer, als der Aermste geworden. Dieses Ereigniß können wir täglich wahrnehmen. Bei den geistlichen Geschäften nun aber ist dergleichen nie zu fürchten. Denn diese bleiben zuverlässig und unbeweglich, und wo wir am meisten bedürfen, da gewähren sie uns große Linderung.

Da wir nun noch Zeit haben, so ermahne ich, daß wir wenigstens mit gleichem Eifer, wie jene, die geistlichen Geschäfte betreiben, und daß wir nie aufhören, sorgfältig

dieses zu bedenken: ob wir etwas Gutes gethan haben, und ob eine der uns drängenden Leidenschaften durch Wachsamkeit verscheucht worden ist, auf daß wir den ungetheilten Beifall unseres Gewissens erhalten und die Freude ganz genießen. Denn das ist es nicht allein, was verlangt wird, daß wir uns täglich hier einfinden, fortwährend dasselbe hören, und die ganze vierzigtägige Zeit fasten. Denn wenn wir von dieser fortwährenden Versammlung und Ermahnung keinen Gewinn zögen und wir aus der Fastenzeit keinen Nutzen für unsere Seele davon trügen, das würde uns nicht bloß nichts fruchten, sondern es würde auch Anlaß zu noch größerer Verdammniß werden, wenn wir, so großer Sorgfalt theilhaftig, die Nämlichen blieben; wenn der Zornmüthige nicht nachgiebig würde, der Aufbrausende nicht zur Sanftmuth umkehrte, der Neidische sich nicht zur Liebe umstimmte, der Geldgierige der Leidenschaft nicht entsagte, nicht zur Barmherzigkeit und zur Pflege der Armen sich erweichte, der Ausschweifende nicht mäßig würde, und wer der eiteln Ehre nachjagt, diese nicht verachten und dem wahren Ruhme nachstreben lernte, und der Träge in der Liebe gegen den Nächsten sich nicht anspornte und sich belehrte, daß er nicht bloß nicht geringer als die Zöllner seyn solle, — „denn, wenn ihr die liebet," heißt es, a) „welche „euch Gutes thun, was thut ihr Großes? thun dieß nicht „auch die Zöllner?" — sondern daß er auch sein Gemüth bearbeiten solle, auch seine Feinde mit Sanftmuth anzublicken und mit großer Liebe zu behandeln.

Wenn wir über diese und andere in uns erzeugte Leidenschaften nicht Herr werden, ungeachtet wir uns

a) Matth. 5, 49.

täglich hier versammeln, fortwährenden Unterrichtes theilhaftig werden, so ausgezeichnete Lehren erhalten und der Nachhülfe des Fastens genießen: welche Verzeihung, welche Vertheidigung können wir haben? Denn, sage mir doch, ich bitte, wenn du deinen Sohn täglich zur Schule gehen sähest, ohne im Verlaufe der Zeit Nutzen davon zu tragen: würdest du das mit Geduld ertragen? Würdest du nicht den Knaben bestrafen und auf den Lehrer schelten? Wenn du dann erführest, daß Seitens des Lehrers Alles geschehen und nichts unterblieben, die Trägheit des Knaben aber Schuld an Allem sey: würdest du nicht den ganzen Unwillen gegen den Knaben richten und den Lehrer entschuldigen? Billiger Weise geschieht das Nämliche auch hier. Denn wir haben, als durch die Gnade Gottes hingestellt, wie geistige Kinder euch zu dieser Schule gerufen und die heilsame Lehre euch vorgetragen, nicht nach unsern Gedanken lehrend, sondern die von unserm Herrn durch die göttlichen Schriften uns geschenkten Lehren, diese haben wir vorgetragen, diese unaufhörlich euch zugerufen. Wenn wir demnach alle Mühe und Wachsamkeit anwendeten und täglich euch auf den Weg der Wahrheit führten, ihr aber bei dem Nämlichen beharret: so bedenket, daß es uns schmerzen, und euch Mißbilligung treffen müsse, — um nichts Härteres zu sagen. Denn obgleich uns das als schuldlos darstellt, daß wir nichts von dem unterlassen haben, was zu eurer Erbauung gehört, so können wir es dennoch, weil wir um euer Heil besorgt sind, nicht gleichmüthig ertragen. Fühlt ja doch der Lehrer, wenn er sieht, daß der Schüler keinen Gewinn aus seiner Bemühung zieht, nicht geringen Schmerz, und kränkt es ihn ja, zu sehen, daß er sich vergeblich angestrengt hat.

Dieses sage ich nicht, um eure Liebe zu betrüben, sondern, um euch anzuspornen und dahin zu bringen, daß ihr nicht bedachtlos durch Fasten den Leib quälet, nicht blindlings und vergeblich die heilige vierzigtägige Zeit durchlaufet. Und was sage ich: die heilige vierzigtägige Zeit? indem wir durchaus keinen Tag, wenn es möglich ist, unsere ganze Lebenszeit hindurch vorüberlassen dürfen, ohne in uns einen geistigen Gewinn zurückzulegen durch Gebet, durch Wohlthaten, oder durch ein anderes geistliches Werk. Denn wenn der ausgezeichnete und große Paulus, der die geheimnißvollen Worte gehört hat, die bis auf den heutigen Tag noch Niemand weiß, ausrief: a) „Täglich bin ich des Todes. Ja! bei eurem „Ruhme euretwegen;" und uns lehrte, daß er sich so den Gefahren um der Gottseligkeit willen hingab, daß er täglich selber dem Tode entgegen ging, und was die Natur nicht aushielt, — denn nur einmal sind wir dem Tode unterworfen, — dieß durch die Beharrlichkeit seines Vorhabens zu Stande brachte, obgleich ihn Gott aus Liebe um des Heiles der Uebrigen willen länger erhielt; — wenn nun dieser, der mit so vielen Großthaten geschmückt war und wie ein Engel auf Erden erschien, täglich bedacht war, einen Gewinn zu machen, für die Wahrheit den Gefahren entgegen zu treten, sich einen geistigen Reichthum zu sammeln und niemals stille zu stehen: welche Entschuldigung möchten wir wohl haben, die wir nicht nur von allen guten Thaten entblößt sind, sondern auch so vielen Gebrechen unterliegen, von denen auch nur ein einziges im Stande wäre, uns in den Abgrund des Verderbens zu stürzen, und keine Sorge haben, diese we-

a) I. Korinth. 15, 31.

nigstens gutzumachen? Weil sich nun oft findet, daß der Nämliche nicht nur Ein Gebrechen hat, sondern mehrere; daß er zornmüthig, ausschweifend, habsüchtig, neidisch, aufbrausend ist, und weder dieß verbessern, noch auch die Werke der Tugend berühren will: was soll für die Zukunft für Hoffnung des Heiles seyn?

Dieses sage ich, und werde nicht aufhören, es zu sagen, damit Jeder der Zuhörer aus dem Gesagten das für ihn geeignete Mittel nehme und sich alsbald beeifere, sich von den drückenden Leidenschaften zu befreien, zur Gesundheit zurückzukehren, und zur Uebung der Tugend sich geschickt zu machen. Denn wenn einem körperlich Kranken der Arzt auch tausend Mal die Heilmittel auflegt, der Kranke aber die Heilung durch das Mittel nicht abwarten will, sondern oft nach dem Auflegen, unwillig auf den Arzt, den Schmerz nicht ertragend, es abwirft und keinen Nutzen davon erhält: so wird kein Verständiger auf den Arzt schelten, der Alles, was an ihm war, angewendet hat. Auf gleiche Weise bereiten wir hier das Heilmittel des geistlichen Unterrichtes und wenden es an; und eure Sache sollte es forthin seyn, Schmerzen zu ertragen, die Pflege zu benutzen und befreit von der Krankheit zur wahren Gesundheit zurückzukehren. Denn so werdet ihr selbst lebhaft inne werden des Nutzens, und wir werden keine kleine Ermunterung erhalten, wenn wir sehen, daß jene, die früher krank gewesen, so schnell zur Gesundheit gelangten.

Jeder von uns also, ich bitte, beeifere sich, wenn es auch nicht früher geschehen, wenigstens nunmehr, die Leidenschaft, die ihn am meisten beunruhigt, aus seiner Seele auszurotten, und durch gottesfürchtige Gedanken, wie wenn er ein geistliches Schwert gebrauchte, so sich

selbst von der Leidenschaft zu befreien. Denn Gott hat uns die Vernunft gegeben, welche hinreichend und vermögend ist, wenn wir uns nur ein wenig umsehen wollten, jede in uns erzeugte Leidenschaft zu besiegen. Darum hat uns auch die Gnade des Geistes von allen Heiligen das Leben und die Handlungsweise in den heiligen Schriften aufgezeichnet erhalten, damit wir lerneten, wie sie, obwohl gleicher Natur mit uns, alle Werke der Tugend vollbrachten, und wir nicht träge in der Ausübung derselben würden. War nicht der h. Paulus von derselben Natur, wie wir? — Ich entbrenne nämlich von Liebe gegen diesen Mann, und darum höre ich nicht auf, immer von ihm zu reden; und in seine Seele wie auf ein Urbild hinblickend, staune ich an die Verachtung der Leidenschaften, das Uebermaß männlichen Muthes, die Gluth der Liebe gegen Gott, und denke, daß ein Mensch durch seinen Willen die ganze Schar der Tugenden ausgeübt hat, — und Keiner von uns auch nur mittelmäßig gut handeln wolle. Wer wird also uns befreien von der unvermeidlichen Strafe? —

XI. Zu der in der Fastenzeit zu beobachtenden Strenge gegen uns selbst gehört auch die Entsagung rauschender Vergnügungen. Es soll ja unser ganzes Gemüth von der Sünde abgewendet und mit Gott vereinigt werden. Dahin geht unsere Aufmerksamkeit und unsere Anstrengung. Was nutzt es nun aber dem Menschen, wenn er in dem Einen strenge gegen sich und eine Zeit lang wachsam ist, in dem Andern aber ausschweift und in diesen Augenblicken mit Leichtfertigkeit wieder all das Gute vergißt, das bisher seine Seele beschäftigt hatte? Für die Eindrücke, welche besonders öffentliche Belustigungen auf die Sinnlichkeit zum Nachtheil der Geistesherrschaft machen,

ist der Mensch nur allzu empfänglich und läßt sich nur allzu leicht im Rausche fortreißen. Wie oft hat nicht ein einziger Augenblick den Gewinn langer Anstrengung wie in's Meer geschüttet! Aber auch mit der Gemüthsfassung eines wahrhaft reumüthigen und auf Besserung ernstlich bedachten Menschen ist die Theilnahme an diesen Belustigungen durchaus unvereinbar. Wird der treue Sohn in der Trauer über den Tod des theuern Vaters, und wird die liebende Gattinn in der Trauer über den Verlust des geliebten Gatten nach Tanz und Spiel verlangen, daran Vergnügen finden? Sollen wir aber über den Verlust des Vaters oder des Gatten mehr und inniger trauern, als über den Verlust der Tugend und über unsern eigenen Tod durch die Sünde? Diese Belustigungen geben also kein vortheilhaftes Zeugniß von der Aufrichtigkeit der Gesinnungen und von der Wahrheit unserer Gefühle der Reue zur h. Fastenzeit. — Doch auch in den wichtigsten Sachen und in den wohlgemeinten Vorhaben wird der Mensch leichtfertig, ohne eben das Böse im Voraus zu wollen, wozu er sich verleiten läßt, wenn ihm Anlaß und Aufforderung von Außen wird. Diese sollten ihm also nicht werden, und es sollte in einem christlichen Staate zu dieser Zeit den heiligen Zwecken der Kirche nicht geradezu und öffentlich entgegen gewirkt werden. Der Staat kann sich's zwar nicht zum Zwecke setzen, den Einzelnen direkt zur Tugend anzuhalten; das tritt der persönlichen Freiheit zu nahe. Kann er sich's aber darum zum Zwecke setzen, den Zwecken der Kirche entgegen zu wirken? Oder kann er sich's darum nicht zum Zwecke setzen, dem Bösen hinderlich und nicht förderlich zu werden? — Mit Recht eiferte daher der h. Chrysostomus im Eingange und in der Schluß-

ermahnung der 6. Homilie über die Schöpfungsgeschichte gegen die Besuche der öffentlichen Lustbarkeiten zur heiligen Fastenzeit mit allem Nachdrucke also:

Ich will den gewöhnlichen Unterricht beginnen, und trage Bedenken und bin zurückhaltend. Denn eine Wolke der Traurigkeit kam über mich, verwirrte und störte meine Gedanken; vielmehr nicht der Traurigkeit bloß, sondern auch der Ereiferung, und ich weiß nicht, was ich thun soll. Verlegenheit hält mich gefangen. Denn wenn ich bedenke, daß ihr, bei einem kleinen Anhauche des Teufels, all jenen anhaltenden Unterricht und die tägliche Ermahnung der Vergessenheit übergeben, Alle zu dem satanischen Aufzuge hinliefet und dem Pferderennen beiwohntet: mit welcher Heiterkeit sollte ich wiederum Unterricht ertheilen können, da der frühere so auf einmal zerronnen ist? Denn was am meisten meine Traurigkeit vermehrt und meinen Unwillen mehr noch erregt, ist der Umstand, daß ihr mit unserer Ermahnung auch die Achtung vor der heiligen vierzigtägigen Zeit aus euerm Herzen scheuchtet, und so euch den Netzen des Teufels hingabet. Wie könnte man wohl, wenn man auch ein steinernes Herz hätte, mit Gleichmuth diese eure Geringschätzung ertragen? — Beschämt bin ich, glaubt es, und ich erröthe, daß ich sehe, daß ich mich vergeblich anstrenge und auf Felsen den Samen ausstreue.

Doch mir zwar wird, ob ihr meine Worte höret, oder ob ihr sie verachtet, der ganze Lohn zu Theil. Denn das Meinige habe ich ganz gethan, habe den Groschen bezahlt und die Warnung gegeben; aber ich befürchte und bin ängstlich besorgt, daß ich eben hierdurch euch zu so größerer Verdammniß die Veranlassung geworden bin. „Denn

„der Knecht," heißt es, a) „der den Willen seines Herrn „kennt, und ihn nicht gethan, wird viele Streiche be„kommen." Keiner von euch ist ja im Stande, zur Unwissenheit seine Zuflucht zu nehmen, indem wir euch täglich das Nämliche zuriefen, und euch eben sowohl die Fallstricke des Teufels zeigten, als die Leichtigkeit der Tugend, wofern wir nur aufmerksam seyn wollen. Wisset ihr nicht, daß die heilige Schrift diejenigen, welche ihr Heil so vernachlässigen, einmal hier anwesend sind und ein andermal sich in die Netze des Teufels hingeben, den Hunden vergleicht? „Denn der Mensch," heißt es, b) „der sich von seiner Sünde abwendet und wieder zu ihr „zurückkehrt, ist einem Hunde ähnlich, der wieder zu dem „zurückkehrt, was er gespieen hat." Siehst du, wem jene gleichen, so zu dem unerlaubten Schauspiele hineilten? Hörtet ihr nicht, daß Christus sprach: c) „Jeder, der diese „meine Worte höret, und thut sie nicht, der wird gleich seyn „einem thörichten Manne, der sein Haus auf Sand „bauete; und es kamen Ströme und es weheten Winde „und stießen gegen das Haus, und es stürzte ein, und „sein Fall war groß." Die nun zu dem Pferderennen hinliefen, sind noch schlimmer, als dieser. Denn sein Haus erlitt doch nach einem Andrange den Einsturz. Flüsse und Winde nämlich nannte Christus nicht, um uns die Menge des Wassers und die Heftigkeit des Windes anzudeuten, sondern den heftigen Angriff der Versuchungen; und den Einsturz des Hauses nannte Er nicht, daß wir an ein sichtbares Haus denken sollen; denn von der Seele ist die Rede, die durch den Andrang der Gefahren niedersinkt,

a) Luk. 12, 47.
b) Sprichw. 26, 11. II. Petr. 2, 22.
c) Matth. 7, 27.

und nicht zu widerstehen vermag. Auf euch aber kamen keine Winde heran und stießen keine Ströme entgegen; sondern nur ein schwacher Hauch des Teufels wehete und fachte euch Alle wieder an. Was möchte verkehrter seyn, als dieser Unverstand? Was ist das für ein Nutzen aus dem Fasten, sag' doch? Was ist das für ein Gewinn von dieser Zusammenkunft? Wer sollte über euch nicht seufzen und uns nicht beklagen? Ueber euch seufzen, weil ihr Alles, was ihr gesammelt, auf einmal hinweggeworfen, die Thüren eures Herzens dem bösen Geiste geöffnet habet, daß er einkehrte, und euch den ganzen geistlichen Schatz fortraubte; — uns aber beklagt man mit Recht, daß wir so todten Ohren zugerufen haben, und den so großen Schaden erleiden, daß wir zwar täglich säen, doch keine Frucht ernten können. — Denn strengen wir uns deßhalb im Reden an, um bloß euere Ohren zu ergötzen, oder weil wir nach euerm Beifall trachten? — Wenn ihr keinen Gewinn aus unsern Reden ziehen wollet, so ist es besser, daß wir forthin schweigen. — Denn ich will euch die Verdammniß nicht noch größer machen. — Denn wie ein Kaufmann, wenn er die reiche Ladung gesammelt und das Lastschiff mit großem Reichthum angefüllt hat, aber durch plötzlich einbrechenden Sturm und durch der Winde sich erhebende Gewalt das Schiff mit der Mannschaft untersinkt, Allen ein erbarmungswürdiges Schauspiel wird; — nackend erscheint er auf einmal und nach großem und unsäglichem Reichthum in die äußerste Armuth versetzt: auf dieselbe Weise nun hat der Teufel euch behandelt. Denn als er euer geistiges Schiff angefüllt fand von großem Reichthum, und den unsäglichen Schatz sah, den ihr euch durch das Fasten und den anhaltenden Unterricht sammeln konntet, da hat er wie einen Sturm

jenes unnütze und schädliche Wettrennen zu Pferde gegen euch aufgeregt, und euch dadurch alles Vermögens entblößt und nackt hingestellt.

Ich weiß, daß ich mich eines heftigen Vorwurfes bediene; aber, ich bitte, verzeihet es. Denn so ist die betrübte Seele. Nicht aus Haß spreche ich ja so, sondern aus Besorgniß und aus liebevollem Herzen. Darum mäßige ich die Heftigkeit ein wenig, weil ich das um sich fressende Geschwür besiegt habe, und will euere Liebe zu den besten Hoffnungen hinführen, auf daß sie nicht verzweifle und erliege. Denn nicht so, wie bei den sinnlichen Geschäften, verhält es sich auch hier. Dort kann nämlich, wer aus Reichthum in die äußerste Armuth versank, nicht schnell wieder aufkommen; hier aber können wir durch die Barmherzigkeit Gottes, wofern wir nur unsere bereits geschehenen Handlungen verabscheuen, und hier der Sorglosigkeit ein Ziel setzen wollen, bald wieder zu dem frühern Wohlstande gelangen. Denn so ist unser Herr, so großmüthig und freigebig. Er ruft durch den Propheten und sagt: a) „Ich will nicht den Tod des „Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Ich weiß, daß ihr Einsicht habet und euere Fehler erkennet. Die Erkenntniß der Größe der begangenen Sünden ist aber keine kleine Strecke der Rückkehr zur Tugend. — Aber es bringe mir Niemand wieder die Worte jener teuflischen Täuschung vor und sage: was für eine Sünde ist es denn, Pferde laufen zu sehen? Denn wenn du Alles, was dort geschieht, reiflich betrachtest, so wirst du Alles voll finden von satanischer Einwirkung. Nicht nur laufende Pferde gibt es zu sehen, sondern auch Ge-

a) Ezech. 18, 23.

schrei, Gotteslästerungen und unanständige Reden zu hören; auch gibt es verbuhlte Weiber zu sehen, und junge Leute, weibischer Weichlichkeit ergeben. Scheint dir das unbedeutend, die Seele gefangen zu nehmen? Denn wenn oft zufälliges Zusammentreffen den Unachtsamen zum Straucheln und zum Falle brachte und selbst bis zum Abgrunde des Verderbens führte: was muß natürlich denen begegnen, die in dieser Absicht hingehen, die Augen an den unerlaubten Schauspielen weiden und als vollendete Ehebrecher von dort zurückkehren? Denn unser erbarmungsvoller Herr, Der die Schwäche unserer Natur und die List und Verschmitztheit der Bosheit des Teufels kannte, gab uns, um uns vollkommen zu schützen, und weil Er uns unüberwindlich machen wollte gegen seine Schlingen, dieses Gesetz und sprach: a) „Wer ein „Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon Ehebruch „mit ihr in seinem Herzen begangen," und nannte den Anblick mit Neugierde einen vollendeten Ehebruch. Sage mir daher forthin nicht mehr: was entsteht denn für ein Nachtheil aus der dortigen Vergnügung? Denn auch allein das Wettrennen der Pferde ist hinreichend, der Seele großes Verderben zu bringen. Denn wenn wir die Zeit auf Unnützes, und nicht nur auf solche Dinge, welche der Seele durchaus nichts fruchten, sondern auch auf solche, die ihr schaden, verwenden, hadern und Tausenderlei, Anständiges und Unschickliches, sprechen: welche Verzeihung können wir haben? welche Rechtfertigung? Wenn wir nun aber hier den Unterricht nur ein wenig verlängern, so werden Viele unzufrieden, klagen und schützen die Krankheit des Körpers und die Ermüdung vor, obgleich diese bewunderungs-

a) Matth. 5, 28.

würdige Decke sie beruhigen könnte, da sie ja weder von Kälte, noch von Regen oder der Winde Ungestüm belästigt werden können. Dort aber bringen sie, wenn auch heftiger Regen herabstürzt, starke Winde blasen und ein anderes Mal die Sonne heiße Strahlen herabsenkt, nicht eine und nicht zwei Stunden, sondern den größten Theil des Tages zu! . . .

Forthin, ich bitte, erscheine mir Niemand mehr bei dem Pferderennen; aber auch nicht in unschicklichen Zusammenkünften bringe Jemand die Zeit des Tages zu; Niemand ergebe sich doch dem Würfelspiel, dem Geschrei, das dabei entsteht, und dem übrigen Verderben! Denn, sag' doch, was ist das für ein Nutzen aus dem Fasten, wenn du zwar nüchtern den Tag zubringst, aber dich dem Würfelspiel ergibst, mit unnützen Possen, oft auch durch Meineide und Gotteslästerungen den ganzen Tag vernichtest? So leichtsinnig seyen wir nicht, ich bitte, in Absicht auf unser Heil gesinnt; sondern unsere Unterhaltung sey vielmehr fortwährend von geistigen Dingen. Man nehme die h. Schrift zur Hand, berufe die Nachbarn, und erquicke den eigenen und der Versammelten Geist durch Gottes Worte, auf daß wir so den Nachstellungen des Bösen entgehen können, große Güter aus dem Fasten ernten, und der Barmherzigkeit Gottes theilhaftig werden durch die Gnade und die Erbarmung Seines eingebornen Sohnes, mit Welchem dem Vater sammt dem h. Geiste Ehre, Macht und Ruhm sey nun und immer und in alle Ewigkeit! Amen.

Gedanken des h. Joh. Chrysostomus über das Gebet in ausführlichen Stellen aus dessen Schriften.

I. Auf das Bittgebet, oder das Gebet im engern Sinne, als vorzügliches Tugendmittel weiset uns die h. Schrift wiederholt hin, und zu anhaltendem Gebete ist uns das Leben aller Heiligen Gottes eine sprechende Aufforderung. Dieses sollte freilich hinreichen, die Christen zum fleißigen Gebrauche dieses Mittels zu ermuntern, und ließe wohl auch erwarten, daß Alle gerne beteten. Dennoch aber wird über Lässigkeit und Kälte im Gebete und in Allem, was damit in Beziehung steht, Klage geführt. Diesem mag Mancherlei zu Grunde liegen; eine erhebliche Ursache jedoch ist gewiß der Mangel an gehöriger Würdigung dieses Gegenstandes. Wer nicht den innern Werth des Gebetes kennt und von dessen Wirksamkeit nicht lebhaft überzeugt ist, der wird nie besondere Vorliebe dafür haben; vielmehr wird er schon einen gewissen Grad von Bescheidenheit besitzen, wenn er seinen betenden Mitmenschen nicht belacht. Beides nun, jener innere Werth und jene Wirksamkeit, oder kurz: das wahre Gebet setzt Erfordernisse in dem Betenden selbst und an dem, was er betet, voraus, welche der h. Chrysostomus in der Erörterung des 7. Psalmes so angibt:

Ueberall muß man darauf Acht haben, daß man nicht bloß schlechthin beten, sondern so beten soll, daß man auch erhört wird. Denn das Gebet ist nicht hinreichend zur

Erfüllung des Verlangten, wenn wir es nicht so einrichten, wie es Gott gefällt. Auch der Pharisäer betete ja, und erhielt nichts; a) und es haben ferner die Juden gebetet, aber Gott wendete sich von ihnen weg; b) denn sie beteten nicht, wie sie beten sollten. Darum ist uns befohlen, ein Gebet zu verrichten, das am meisten geeignet ist, erhört zu werden. Dieses gab David auch deutlich in seinem vorhergehenden Gebete zu erkennen, indem er nicht schlechthin Erhörung verlangte, sondern in Verbindung damit, daß er das Seinige beigetragen hat. Was war denn das? Folgendes: c) „Ich benetze jede Nacht „mein Bett; mein Lager fließt von meinen Thränen; ich „ermüdete in meinem Seufzen; weichet von mir Alle, die „ihr Uebels thut; verwirret ist vor Gram mein Auge." Denn dieses Alles ist geeignet, uns Gott zu gewinnen: Klagen, Thränen, Stöhnen, das Fliehen der Bösen, Furcht und Zittern vor Seinem Rathschlusse. Und anderswo d) sprach er: „Gott erhört meine Gerechtigkeit; in der Enge „machest Du mir Raum." Die Erhörung nämlich erfolgt also: zuerst durch Würdigkeit zum Empfangen; sodann durch das Gebet nach den Vorschriften Gottes; drittens durch anhaltendes Gebet; viertens daher, daß wir um nichts Irdisches bitten; fünftens, daß wir verlangen, was uns zuträglich ist; sechstens, daß wir Alles beitragen, was an uns ist. Sieh demnach Viele, die auf diese Weise erhört wurden: den Kornelius wegen seines Lebens, e) das kananäische Weib wegen der Beharrlichkeit, f) Sa-

a) Luk. 18, 11. 14.
b) Jerem. 1, 15.
c) Psalm 6, 7.
d) Psalm 4, 2.
e) Apostelg. 10, 4.
f) Matth. 15, 22.

lomon wegen der Beschaffenheit des Gebetes; a) denn „darum," heißt es, „daß du nicht um Reichthum batest, „und nicht um das Leben deiner Feinde;" den Zöllner wegen seiner Demuth b) und Andere aus einem andern Grunde. Wie nun hierdurch die Erhörung bewirkt wird, so geschieht es auf der andern Seite, daß keine Erhörung Statt findet, wenn auch die Betenden gerecht sind. Denn wer war gerechter, als Paulus? Allein, als er um Unzuträgliches bat, wurde er nicht erhört. „Darum," sagt er, „habe ich dreimal den Herrn angerufen, und Er sagte mir: Meine Gnade ist dir genügend." c) Wer war ferner gerechter, als Moses? Allein auch er wurde nicht erhört, indem Gott sprach: „Laß genug seyn." d) Weil er nämlich verlangte, in das Land der Verheißung einzugehen, dieses aber nicht zuträglich war, so gestattete Gott es nicht. Nebst diesem gibt es noch etwas Anderes, was die Nichterhörung veranlaßt: wenn wir mit Verharrung in den Sünden beten. Das sagte auch Gott von den Juden zu Jeremias: e) „Bitte nicht für dieses „Volk. Siehst du nicht, was sie thun? Von der Gott„losigkeit sind sie nicht abgestanden, sprach Er, und du „bringst Bitten für sie dar? Allein Ich erhöre dich nicht." Wenn wir ferner gegen die Feinde beten, so werden wir nicht nur nicht erhört, sondern wir erzürnen auch noch. —

II. Nicht jedes Gebet ist erhörbar; denn lange nicht Alles, was man so nennt, ist ein wahres Gebet und achtungswerth. Das Gebet ist durchaus nichts Aeußer-

a) III. König. 3, 11.
b) Luk. 18, 14.
c) II. Kor. 12, 8.
d) V. Mos. 3, 26.
e) Jerem. 7, 15.

liches. Die hergesagten, an Gott gerichteten Worte werden noch nicht Gebet, wenn sich der vermeintlich Betende auch noch so wundersam geberdet und die Stimme verschiedenartig preßt. Gebetformeln können als Erleichterungsmittel nützlich werden; sie bieten Stoff zu Betrachtungen dar, wodurch die Gefühle der Frömmigkeit geweckt und gesteigert werden können; das Hersagen ist jedoch nicht Gebet, sondern der Gemüthszustand erst, der durch Anstrengung vermittelst derselben hervorgebracht wird. Wer in diesen Zustand des Gebetes versetzt ist, dessen Aeußeres wird von selbst ein Ansehen gewinnen, das jenem Zustande entspricht. Körper und Seele stehen ja in enger Verbindung, und die Gemüthszustände werden immer am Körper wahrnehmbar. Der Zerstreute erscheint auch äußerlich zerstreut, der Freche nie demüthig, der selbstgenügsame Stolze nie bescheiden, und der Betende nie ausgelassen und unanständig in seinem Aeußern. Dieses jedoch ist nur ein Abdruck des Innern, eine Erscheinung als Folge, daher wohl ein Zeichen des innern Gebetes, aber an sich selbst gar nicht Gebet. Wer aus Mangel an besserer Einsicht und Bildung so durch Worte und Aeußerlichkeit sein Gebet in guter Meinung verrichtet, der ist zu entschuldigen; seine geringe Kenntniß verdient mitleidige Schonung, und Gottes Gnade möge seiner Unwissenheit zu Hülfe kommen und in seinem Herzen Gefühle wahrer Andacht wecken! Wer aber mit pharisäischen Absichten durch Geberden und Gelärm heuchlerisch zu beten sucht, um Andern die Meinung von seiner besondern Frömmigkeit beizubringen, der ist doppelt verächtlich; er mißbraucht eine heilige Sache zu seinen gemeinen Zwecken, und kein Wunder, daß solche Heuchler viel beigetragen haben, das Gebet an sich in Mißachtung zu bringen;

er macht sich lächerlich vor den Menschen und ist ein Abscheu vor Gott. Treffend weiset diese der h. Chrysostomus in folgender Stelle aus der 19. Homilie über Matth. Kap. 6. so zurecht:

Auch diejenigen nennt Er mit allem Rechte Heuchler, die sich anstellen, als beteten sie zu Gott, und sich nach den Menschen umsehen. Sie haben nicht die Haltung der Bittenden, sondern lächerlicher Menschen. Denn, wer beten will, läßt Alle außer Acht und sieht nur auf den Herrn hin, Der im Stande ist, ihm die Bitte zu gewähren. Wenn du aber von Diesem absiehst, irrend umherwanderst und überall die Augen umherwirfst: so wirst du mit leeren Händen abgehen. Das hast du ja selbst gewollt. Daher sagte Er nicht, daß solche keinen Lohn erhalten werden; sondern, daß sie ihn schon haben, das heißt, sie werden ihn von denen erhalten, von welchen sie es selbst wünschen. Das freilich ist Gottes Wille nicht: vielmehr will Er Seine Vergeltung gewähren; jene aber suchen sie bei den Menschen und verdienen wohl nicht, sie von Dem zu erhalten, um Dessen willen sie nichts gethan haben. Du aber betrachte die Liebe Gottes, Der sogar für die Güter, welche wir von Ihm erbitten, eine Belohnung zu geben verspricht.

Nachdem Er nun jene getadelt, die dieses Geschäft, sowohl in Hinsicht des Ortes, als in Hinsicht ihrer Fassung, nicht gehörig betreiben, und gezeigt hat, wie lächerlich sie sind, führt Er die beste Weise des Gebetes an und verspricht abermals den Lohn, indem Er sagt: „Gehe „in deine Kammer." Wie also? sagt man: in der Kirche soll man nicht beten? Freilich wohl, und sehr; allein mit derselben Gesinnung. Denn überall sieht Gott auf die Absicht dessen, was geschieht. Wenn du nämlich auch

in deine Kammer gehest, dich abschließest, es aber des Scheines wegen thust: so werden dir die Thüren nichts nutzen. Sieh demnach auch hier, wie genau Er den Unterschied angab in diesen Worten: „damit sie von den „Menschen gesehen werden." Wenn du daher die Thüren verschließest, so will Er, daß du dieß schon vor der Verschließung der Thüren gehörig thuest, und die Thüren des Geistes verschließest. Denn es ist edel, überall von eitler Ruhmbegierde frei zu seyn; am meisten aber beim Gebete. Denn da wir ohnehin umherschweifen, werden wir wohl, wenn wir auch diese Schwäche noch haben, unsere eigenen Worte hören? Wenn wir sie selbst aber beim Bitten und Flehen nicht hören, wie verlangen wir, daß Gott sie höre?

Dennoch aber gibt es Einige, die, ungeachtet solcher Vorschriften, so unanständig beim Gebete sind, daß, obgleich der Leib verborgen ist, sie sich doch durch die Stimme Allen kund geben, pöbelhaft schreien und durch Geberden und Stimme sich lächerlich machen. Siehst du nicht ein, daß, wenn Einer auch auf dem Markte mit solchem Benehmen herankäme und mit Geschrei Jemanden bäte, dieser ihn fortjagen würde; wenn er aber mit Ruhe und geziemendem Anstande bäte, er alsdann nur mehr den gewinnen würde, der ihm eine Gabe schenken könnte? Nicht also mit Körpergeberden, nicht mit Geschrei, sondern mit Anstrengung des Geistes wollen wir die Gebete verrichten; nicht mit Gelärm und mit Geheul, noch auch zu gleißnerischem Scheine, daß uns die Nachbarn Beifall schenken möchten; sondern mit allem Anstande, mit Herzenszerknirschung und mit innern Thränen.

Allein du bist betrübt im Herzen und kannst das Schreien nicht unterdrücken? — Und doch ist es dem,

der großen Schmerz fühlt, eigen, so zu beten und so zu flehen, wie ich gesagt habe. Denn auch Moses war betrübt und betete so, und ward erhört. Darum sprach auch Gott zu ihm: „Was schreiest du zu Mir?“ a) Und ferner auch Anna erhielt Alles, was sie verlangte, obgleich ihre Stimme nicht gehört ward, weil ihr Herz rief. b) Und betete nicht Abel schweigend, sogar im Tode noch, und ertönte nicht sein Blut mit lauterer Stimme, als eine Trompete? c) Stöhne also auch du, wie jener Heilige; das verwehre ich nicht; zerreiße, wie der Prophet d) befahl, dein Herz und nicht deine Kleider; rufe aus der Tiefe zum Herrn: denn „aus der Tiefe“, heißt es, e) „rufe ich zu Dir, o Herr!“ Tief aus dem Herzen nimm die Stimme hervor, und halte dein Gebet geheim. Siehst du nicht, daß in den Königsburgen alles Gelärm entfernt ist und allerseits große Stille herrscht? Und du, der du eine Königsburg betrittst, nicht auf Erden, sondern eine viel furchtbarere, als diese, — jene in den Himmeln — zeige du vorzüglichen Anstand. Denn der Engel Gesellschafter bist du und der Erzengel Genosse und singst mit den Seraphim. Alle diese Zünfte behaupten besonders feine Sitten und singen mit großer Furcht jenes geheimnißvolle Lied und die heiligen Lobgesänge Gott, dem Könige über Alles. Zu diesen also geselle dich im Gebete und ahme ihre geheimnißvolle Ordnung nach. Denn nicht zu Menschen betest du, sondern zu Gott, Der überall

---

a) II. Mos. 14, 15.
b) I. König. 1, 13.
c) I. Mos. 4, 10; Hebr. 11, 4.
d) Joel 2, 13.
e) Psalm 129, 1.

gegenwärtig ist, Der dich hört, ehe du sprichst, Der die Geheimnisse des Herzens kennt.

Wenn du so betest, so wirst du großen Lohn davon tragen. „Denn dein Vater," heißt es, „Der ins Verbor„gene sieht, wird dir's offenbar vergelten." Er sprach nicht: Er wird dir schenken, sondern: Er wird dir vergelten. Er machte Sich dir nämlich zum Schuldner, und erwies dir auch von dieser Seite ausgezeichnete Ehre. Denn weil Er Selbst unsichtbar ist, so will Er auch, daß dein Gebet so beschaffen sey. Hierauf spricht Er auch von den Worten des Gebetes selbst: „Denn wenn ihr „betet," sagt Er, „so machet nicht viel unnützes Geschwätz, wie die Heiden thun." Als Er von den Almosen redete, beseitigte Er bloß den Schandfleck, der aus der eiteln Ruhmbegierde entsteht, setzte nichts weiter hinzu, und sagte nicht, woher man Almosen spenden solle, wie da von gerechtem Erwerb, oder aber von Raub und Habsucht; denn das war bei Allen ausgemacht; ... bei dem Gebete aber setzte Er noch etwas Anderes hinzu: man solle nämlich nicht viel unnützes Geschwätz machen. Und wie Er dort die Heuchler, so führt Er hier die Heiden tadelnd persönlich auf, da Er überall den Zuhörer meistens durch den niedern Stand der Personen beschämt; weil ja unter Anderm das ganz vorzüglich schmerzt und angreift, wenn man verworfenen Menschen gleichgestellt erscheint: so sucht Er sie davon zurückzubringen, und nennt das viele Wortmachen unnützes Geschwätz; wie da, wenn wir Ungebührliches, Macht, Ehren, Ueberlegenheit über die Feinde, Ueberfluß an Schätzen, und überhaupt, was nichts nutzt, von Gott bitten; „denn Er weiß," sagt Er, „was ihr nöthig „habet." —

III. Das Gebet ist rein Sache des innern Menschen. Im Geiste tritt der Mensch vor Gott, den Allgegenwärtigen und Allmächtigen, und trägt Ihm, dem Allgütigen und Allweisen, die Angelegenheiten seines Herzens vor. Je gebildeter daher sein Geist in diesen Beziehungen ist, je richtigere Kenntnisse er von Gott und von den menschlichen Verhältnissen besitzt, und je geläuterter sein Herz ist von allem Unheiligen: um so geistiger, um so wahrer und um so würdiger wird auch sein Gebet seyn. Der Unverständige denkt und wünscht nur Unverständiges; der irdisch Gesinnte verlangt nach Irdischem, und der Weise und göttlich Gesinnte denkt und wünscht nur Weises, nur Heiliges, nur Gott Gefälliges; findet aber dabei von Seiten seiner verkehrten Natur und des Feindes des menschlichen Heiles fortwährend Widerstand. Wohl also dem Menschen, der würdig und beharrlich hat beten lernen, wie der h. Chrysostomus in der nachstehenden Stelle aus der Erörterung des 140. Psalmes kurz ermahnt:

Es gibt deren wohl Viele, die da stehen, aber nicht zu Gott rufen; sondern ihre Lippen rufen zu Gott, und sprechen den Namen Gottes aus; das Herz aber fühlt nichts von dem Gesprochenen. So Einer ruft nicht, auch wenn er laut schreit; so Einer betet nicht zu Gott, auch wenn er zu beten scheint. Allein so betete Moses nicht; sondern er rief und wurde erhört. Darum hörte er auch von Gott die Worte: „was schreiest du zu Mir?“ a) Allein nicht nur rufend, sondern auch schweigend erlangte er, was er wollte, weil er sich als der Erhörung würdig darstellte... Willst du auch Sünder sehen, die innig beteten und auf ihr lautes Geschrei erhielten, um was sie baten: so betrachte die

a) II. Mos. 14, 15.

Sünderinn, a) die schweigend rief; betrachte den Zöllner, b) der allein durch das Gebet gerechtfertigt wurde. Ein ähnliches Geschrei erhob auch dieser (David), und daher spricht er: „Zu Dir rufe ich, o Herr, erhöre mich.“ Darum verlangt er auch Erhörung: „indem ich zu Dir „rufe.“ — Sieh auch den andern Vorzug des Gebetes. Denn nicht wegen des eifrigen Gebetes verlangt er Erhörung, sondern auch, weil er ein solches Gebet darbringt, das würdig ist jener stets wachsamen Augen. Und was ist das für eins? Wenn man nicht gegen seine Feinde betet, nicht um Schätze und Reichthum, nicht um Macht und Ehre, noch um irgend etwas von den vergänglichen Dingen, sondern um die unvergänglichen und jene unsterblichen bittet. Denn „suchet das Reich Gottes,“ heißt es, „und dieses Alles wird euch zugegeben werden.“ c) — „Indem ich zu dir rufe.“ — Siehst du, wie er will, daß auch wir mit Eifer und Anstrengung rufen? Denn alsdann stellt der Teufel uns am meisten nach. Denn, da er weiß, daß das Gebet eine mächtige Waffe ist und wir, obgleich wir Sünder sind und in Schmach, dennoch große Dinge erlangen, wenn wir mit Sorgfalt und nach den Vorschriften Gottes beten: so bemüht er sich alsdann, uns in Trägheit zu versenken und die Gedanken aufzuregen, um zu bewirken, daß wir ohne Frucht vom Gebete zurückkehren. Weil wir dieß wissen, so müssen wir unsern Eifer wie eine Mauer ihm entgegenstellen, und nie gegen unsere Feinde beten, sondern die Apostel hierin nachahmen. —

---

a) Luk. 7, 36—49.
b) Luk. 18, 9—13.
c) Matth. 6, 33.

IV. Wenn nun der innere Mensch wahrhaft betet, so wird er am allerangelegentlichsten um Geistiges bitten. Man betrachte nur vorerst den Sünder im Verhältnisse zu Gott. Wird er im Bewußtseyn seiner Sündenschuld in Wahrheit vor Gott hin zu treten sich erkühnen, Ihm sein Verlangen nach Hülfe in dem Erdenleben vorzubringen wagen, ohne vorher das Schuldbekenntniß abzulegen und um Begnadigung zu flehen? Alles Gute, das an ihm ist und das er hat, ist und hat er von Gott; er aber hat die Gaben Gottes mißbraucht, die göttliche Ordnung, so viel an ihm lag, verletzt, den göttlichen, nur auf sein Heil abzielenden, Willen verachtet und seinerseits alle Ansprüche auf Gottes Güte verscherzt. Wird er nun ernstlich zu Gott beten können um jene Güter, die ihn von Gott abgewendet haben und deren Sklave er geworden ist? Wird er auch wohlbedacht um Befreiung von dem Elende bitten können, von dem er erkennen muß, daß es ihm nicht unverdient begegne und es noch das Mittel seyn könnte zu seiner Sittenbesserung? Wenn er aber doch unverständig genug wäre, darum zu bitten, wird Gott seinen Unverstand auch erhören? Wird Er nicht, wenn Er Sich seiner erbarmt, um so größere Trübsal über ihn kommen lassen, je weniger er seinen Seelenzustand erkennt und je lebhafteres Verlangen er nach den irdischen Gütern hat?

Vergebung der Sünden ist also das Erste, um welches der denkende Mensch betet. Denn ohne diese Bitte kann er nicht einmal um etwas Anderes bitten, ohne sie ist jede andere Bitte vergeblich und wird nicht erhört. Diese Bitte um Vergebung aber bleibt nie unerhört, wenn sie beschaffen ist, wie sie seyn soll. Gottes Güte kommt vielmehr dem Sünder zuvor und gewährt ihm

auch noch Anderes, um was er immer bittet, in so weit er des Empfanges würdig erscheint, in so weit er nämlich sich dahin erhoben hat, daß ihm in seinem Besserungsgeschäfte die andern Güter förderlich und nicht nachtheilig werden. Aufrichtig aber muß diese Bitte seyn. Denn Gott läßt Sich nicht belügen und Seiner nicht spotten. Und wie sollte Jemand es auch wohl je wagen können, im Gebete vor Gott zu treten, um Ihm, dem Allwissenden, Der schon weiß, was der Mensch will, ehe er's selbst gewahr wird, etwas Unwahres vorzusagen? Das thut er auch nie, wenn er mit Bedacht betet. Wohl kann es alsdann geschehen, wenn er vermeintlich betet, das heißt, Worte hersagt, die, wenn sie aus dem Herzen kämen, Gebet seyn würden. Je aufrichtiger diese Bitte ist, um so demüthiger wird sie auch seyn. Denn die Anerkennung der eigenen Sünden, die Scham im Gefühle der Unwürdigkeit und Ohnmacht beugt tief nieder. Weil nun der Sünder seine Bekehrung und Besserung selbst und im Ernste wollen muß, so muß auch seine Bitte innig seyn. Denn nur in dem Maße wird ihm Vergebung zu Theil, als sein Gemüth von der Sünde abgewendet ist, nach dem Guten hinstrebt, und lebhaft angeregt und erstarkt ist, den Kampf im Geschäfte gänzlicher Bekehrung und Besserung zu bestehen. Hierin muß zwar die göttliche Gnade seiner Schwäche zu Hülfe kommen, um das Werk zu vollenden; allein der Mensch muß sich doch auch selbst durch innere Anregung und durch eigene Mitwirkung der Einwirkung der Gnade empfänglich und der Zutheilung würdig machen. Seine Tugend darf des eigenen Verdienstes nicht entbehren, und um den göttlichen Beistand muß er bitten. — Aber gibt Gott auch immer diesen Seinen Beistand, und zwar auf den Grund des Gebetes?

Oft wird ja der Kampf nur schwerer? — Wenn wir wachsam und beharrlich sind: werden unsere Kräfte nicht gesteigert? Wird unser Verlangen nach dem Guten nicht heißer? Wächst dann nicht auch unser Verdienst, und wird uns das mühsam erworbene Gut nicht theurer, nicht der Besitz um so lieber, je mehr Selbstthätigkeit wir bei dem Erwerbe erprobt haben? Gott wird uns nicht über unsere Kräfte versuchen lassen; allein dürfte dieses Seiner weisen Güte nicht schon ein hinreichender Grund seyn, uns Seine Gnade vorzuenthalten und sie von unserer Mitwirkung im Gebete abhängig zu machen? Daher muß unser Gebet denn auch anhaltend seyn, daß wir nicht erschlaffen und die Gnade uns wirklich zu Theil und fruchtbringend werden kann. Sünder sind wir ja auch Alle, fortwährend voller Schwäche, täglich in Gefahr zum Falle und täglich fallend, daher der Erbarmung und der Gnade anhaltend bedürftig. Dieses zeigt der h. Chrysostomus der Hauptsache nach unter Anderm in der folgenden Stelle aus der 23. Homilie über Matth. Kap. 6. kurz also:

Suche das Zukünftige, und das Gegenwärtige wirst du erhalten. Suche nicht das Sichtbare, und du wirst es gewiß erhalten. Es ist ja deiner unwürdig, um dieser Dinge willen zum Herrn hinzugehen. Denn da du deine Anstrengung und Sorge auf jene unaussprechlichen Dinge verwenden sollst, so entehrest du dich selbst sehr, wenn du dich durch das Verlangen nach dem Vergänglichen verzehrest. Wie denn, sagt man, befahl Er, um Brod zu bitten? Allein Er setzte bei: das tägliche Brod; und diesem wiederum: heute. Und das thut Er auch an dieser Stelle. Denn Er sagt nicht: seyd unbekümmert; sondern: seyd wegen des folgenden Tages unbekümmert. Dadurch schenkte Er uns zugleich die Freiheit und heftete

unsern Geist auf das Nothwendigere. Denn um dieses zu bitten befahl Er uns, nicht, als wenn Gott unserer Erinnerung bedürfte, sondern darum, daß wir lernen möchten, daß wir durch Seine Hülfe das Gute thun, so wir thun, und wir mit Ihm vertraut würden durch das anhaltende Gebet....

Sage nicht: ich habe schwer gesündiget und kann den Erzürnten nicht anrufen. Gott sieht ja nicht auf das Verdienst, sondern auf die Gesinnung... Denn obgleich Er beleidigt ist, so ist Er doch Vater; obgleich Er zürnt, so liebt Er doch Seine Kinder; und nur Eins verlangt Er: nicht die Genugthuung für die Unbilden, sondern zu sehen, daß du dich bekehrt hast, und Ihn anrufest. Möchten wir so von Wärme durchdrungen seyn, wie Seine Eingeweide bewegt sind von Liebe zu uns! Allein diese Gluth verlangt nur einen Anlaß; und wenn du auch nur einen kleinen Funken darbietest, so zündet Er eine allgemeine Flamme der Wohlthat an. Nicht wegen der Beleidigungen zürnt Er, sondern weil du der Beleidiger und hierdurch frevelhaft geworden bist. Denn wenn wir, die wir Böse sind, bei den Beleidigungen von den Kindern um ihretwillen uns betrüben: um wie viel mehr wird Gott, der nicht beleidigt werden kann, zürnen um deiner selbst willen, der du die Beleidigung zugefügt hast!.... Lasset uns also hinzutreten und sagen: Ja, Herr! aber die Hündchen essen doch auch von den Brosamen, die von den Tischen ihrer Herren fallen. a) Lasset uns hingehen, gelegen oder ungelegen; vielmehr ist es nie ungelegen, hinzugehen, denn ungelegen ist es, wenn wir nicht hingehen. Den zu bitten, Der immer zu geben verlangt, ist ja immer gelegen. Denn wie

a) Matth. 15, 27.

das Athmen nie ungelegen ist, so auch das Bitten nicht; vielmehr aber das Nichtbitten. Denn wie wir dieses Athmens bedürfen, so bedürfen wir Seiner Hülfe, und wenn wir wollen, so können wir uns Ihn leicht gewinnen.... Denn so oft wir hinzugehen, werden wir erfahren, daß Er auf das wartet, was an uns ist. Wenn wir aber nichts aus Seiner Tugendquelle schöpfen wollen, so ist die ganze Schuld unser. Dieses warf Er auch den Juden vor und sprach: a) „Mein Erbarmen ist wie ein Nebel des Morgens und wie „ein Thau, der sich früh am Morgen verbreitet." Durch diese Worte sagt Er: Ich gewährte Alles, was an Mir ist; ihr aber habt, wie die aufsteigende heiße Sonne den Nebel und den Thau vertreibt und unsichtbar macht, so Meine unaussprechliche Freigebigkeit durch die Größe der Bosheit zurückgewiesen. Und auch das ist wiederum das Merkmal Seiner Fürsorge. Denn wenn Er uns der Wohlthaten unwürdig findet, hält Er sie zurück, um uns nicht nachlässig zu machen; wenn wir uns aber ein wenig gebessert haben, und auch nur so viel, daß wir unsere Sünden erkennen, so quillt Er reichlicher, als die Quellen, und ergießt mehr, als das Meer; und je mehr du empfängst, um so mehr freut Er Sich. —

V. So ein betender Sünder gewährt einen rührenden und erhebenden Anblick, Gott und Seinen Engeln angenehm. Die Erkenntniß seines Zustandes, die Wahrheit seiner Gefühle und das Verlangen nach dem Bessern sind ehrend für ihn und heilsam. Aber das ist noch nicht Alles. Jede geistige Beschäftigung ist des Menschen um so würdiger, je würdiger ihr Gegenstand ist. Im Gebete aber beschäftigt sich der Geist mit dem Würdigsten, Höchsten und

a) Ose. 6, 4.

Heiligsten — mit Gott. Er erhebt sich über die Sinnenwelt, unterhält sich mit Gott, denkt und verlangt nur, was Gottes Wille ist. Dieser Gemüthszustand im Gebete bringt die wahre Freiheit der Kinder Gottes, gewährt einen Seelengenuß, der Engel würdig, und erwirbt das Wohlgefallen und die Gnade Gottes.

Je vollkommener nun der Mensch ist, um so würdiger und wirksamer ist auch sein Gebet. Der Weise wünscht nichts Unverständiges und nicht auf unverständige Art. Die Mittel behandelt er nie als Zwecke. Herr über die sinnlichen Anforderungen und frei von Leidenschaft, ist ihm die Erfüllung des göttlichen Willens in allen Dingen Hauptaugenmerk und Gegenstand seines Gebetes. Daher werden auch seine Bitten um andere Güter eher erhört, weil die Gewährung ihm wohl nicht so leicht nachtheilig wird. Doch bleibt er auch bei der Nichtgewährung beruhigt. Denn die Ergebenheit in den Willen Gottes, diese vorzügliche Eigenschaft des Frommen und wahrhaft Betenden, erregt nicht ungeduldigen Ungestüm.

Diese Gemüthsfassung des Tugendhaften im Gebete macht ihn zum Wachsthum im Guten immer mehr aufgelegt, ist aber noch nicht dessen schönster Vorzug; sondern der Umgang mit Gott heiligt auch sein Gemüth, wie der Sonne Licht erleuchtet und erwärmt, und, von allem Unlautern abgezogen, ist sein Geist ganz Dem angeschlossen, Der das Ziel und die Wonne der vernünftigen Wesen ist. Darum ist das Gebet der schönste Akt der Religiosität und werth der nachstehenden Empfehlung des h. Chrysostomus in der Erörterung des 4. Psalmes:

Weil Gott die Gerechtigkeit liebt, so wird, wer mit ihr sich Ihm nahet, nicht leer von dannen gehen, wie der, so von ihr entblößt oder vom Gegentheil befleckt ist, auch

wenn er tausendmal anruft, nichts weiter ausrichtet, da er nicht mitbringt, was überredet. Wenn du daher bei Gott etwas erwirken willst, so nimm sie zu Hülfe und gehe. Glaube aber nicht, daß die Gerechtigkeit hier nur ein Theil der Tugend sey, sondern sie ist sie vollständig und allgemein. So war auch Job gerecht, weil er die ganze menschliche Tugend besaß, und nicht, weil er sich des einen Bösen enthielt, dem andern aber ergeben war....

Und wenn ich die Gerechtigkeit besitze, möchte Jemand sagen, wozu ist das Gebet nothwendig, weil das in Allem wirklich gut Handeln hinreicht und Derjenige, Der uns geben soll, weiß, was wir bedürfen? — Weil das Gebet, ein nicht kleines Band der Liebe gegen Gott, uns eine Gewohnheit der Unterredung mit Ihm beibringt und zur Weisheit führt. Denn wenn Jemand aus dem Umgange mit einem bewunderungswürdigen Manne, womit er in Verbindung steht, viel Vortheil zieht: wie viel mehr, wer sich anhaltend mit Gott unterhält!

Aber wir kennen den Gewinn des Gebetes nicht gehörig, weil wir nicht mit Sorgfalt darauf achten und es nicht nach der Vorschrift Gottes anwenden; sondern, wenn wir mit Menschen sprechen wollen, welche über uns stehen, so bringen wir Haltung, Gang, Kleidung und Alles geziemend in Ordnung, und beginnen so die Unterredung; aber wenn wir vor Gott treten, so gähnen wir, kratzen uns, schweifen umher, sind nachlässig, auf den Knieen zur Erde liegend irren wir auf dem Markte. Wenn wir uns aber mit gebührender Ehrfurcht naheten und mit der Fassung, als wollten wir uns mit Gott unterreden: alsdann würden wir erkennen, auch ehe wir erlangten, um was wir bäten, welch einen Gewinn wir ernten. Denn der Mensch, der gelernt hat, sich mit Gott

zu unterhalten, wie es sich ziemt, mit Gott zu sprechen, wird forthin ein Engel seyn. So frei wird die Seele von den Fesseln des Körpers, so erhaben wird sein Geist, so wird er in den Himmel versetzt, so verachtet er die Angelegenheiten des Lebens, so tritt er vor den königlichen Thron selbst hin, ob er arm, ob ein Sklave, ob gemeiner Bürger, oder ob er ungelehrt ist. Denn nicht der Sprache Schmuck verlangt Gott, nicht der Worte Verbindung, sondern der Seele Schönheit; und wenn diese spricht, was Ihm wohlgefällt, so geht sie ab und hat Alles erwirkt. Siehst du, welche Leichtigkeit! Denn wer zu einem Menschen gehen will, der muß beredt seyn und Alle, die den Vorsteher umgeben, durch Schmeichelei gewinnen können, um willkommen zu werden; hier aber bedarf man nichts, als des nüchternen Geistes, und nichts hindert, Gott nahe zu seyn. Die Entfernung entsteht durch uns. Denn Er ist immer nahe. Und was sage ich: wir bedürften der Redekunst nicht? Oft bedürfen wir nicht einmal der Stimme. Denn wenn du nur im Herzen sprichst, und Ihn, wie sich gebührt, anrufest, auch dann wird Er dir leicht willfahren...

Das ist nun die Weise des Gebetes: mit nüchternem Geiste, mit zerknirschtem Herzen, mit Thränenquellen sich Ihm nahen, nicht um Irdisches bitten, nach dem Künftigen verlangen, um das Geistige die Bitte vorbringen, den Feinden nichts Böses wünschen, Beleidigungen vergessen, alle Leidenschaften aus dem Herzen verbannen, zerknirschten Herzens und demüthig hintreten, große Mäßigung üben, die Zunge zu guten Nachreden anhalten, mit Niemanden an schlechten Handlungen Theil nehmen, mit dem gemeinschaftlichen Feinde der Welt, mit dem Teufel meine ich, nichts gemein haben... Nicht

an sich wird das Gebet erhört, sondern das Gebet nach der Vorschrift Gottes. Und was ist das für eins? — Welches Dinge verlangt, die zu geben für Gott anständig ist, und das von Ihm nichts fordert, was Seinen Gesetzen zuwider ist. — Und wer ist so kühn, sagt man, daß er von Gott verlangt, was Seinen Gesetzen zuwider ist? — Wer Ihn gegen seine Feinde anruft. Denn das ist gegen das Gesetz, welches Er gegeben hat. Denn Er Selbst sprach: Vergebet euern Schuldigern. Du aber rufst Den Selbst gegen deine Feinde an, Der dir zu verzeihen befahl? Und was wäre verkehrter, als diese Thorheit? Wer bittet, muß die Haltung, die Gedanken und die Gesinnung des Bittenden haben. Warum also nimmst du eine andere Maske, die der Anklage, an? Wie kannst du doch Verzeihung der eigenen Sünden erhalten, wenn du verlangst, Gott solle der Andern Fehler bestrafen?

Unser Gebet sey also ruhig, von lieblichem und freundlichem Antlitz. Ein solches geschieht mit Sanftmuth, und nicht gegen die Feinde. Das Gegentheil gleicht einem trunkenen und rasenden Weibe und einem wilden Eber. Daher ist ihm auch der Himmel unzugänglich. Doch nicht so das Gebet in Sanftmuth. Dieses hat vielmehr etwas Helltönendes, Gefälliges, königlicher Ohren Würdiges, etwas Liebliches, Wohllautvolles und Sanfttönendes. Darum wird es nicht von der Bühne verstoßen, sondern bekränzt geht es ab. Denn es hat eine goldene Cither und ein goldenes Gewand. Darum ergötzt es auch den Richter durch Haltung, durch Blick und die Stimme. Darum vertreibt es auch Niemand aus den himmlischen Kreisen. Denn den ganzen Schauplatz erheitert es durch Freude. Das ist ein der Himmel würdiges Gebet. Das ist die Sprache der Engel, wenn es nichts Bitteres, son-

dern alles Gefällige spricht, wenn es für Jene, so Unrecht zufügen und feindselig handeln, die Bitte vorzubringen nahet: dann stehen auch die Engel und hören mit tiefem Schweigen und lassen nicht ab, wann es beendigt ist, ihm Beifall, Lob und Bewunderung zu schenken. —

VI. Wie jenes innige Anschließen an Gott gegen die Angriffe auf die Tugend sichert und nicht ohne heiligende Wirkung seyn kann, ist in der Erläuterung des 129. Psalmes so veranschaulicht:

Was heißt das: aus der Tiefe? — Nicht bloß von dem Munde, noch auch bloß von den Lippen; denn wenn auch der Geist umherirret, so werden doch Worte vorgebracht; sondern aus der Tiefe des Herzens, mit großer Anstrengung und lebhaftem Verlangen aus den Tiefen des Herzens selbst. Denn so ist die Seele der Betrübten beschaffen. Sie bewegen das ganze Herz und rufen mit inniger Rührung zu Gott. Darum werden sie denn auch erhört. Denn solche Gebete haben eine große Kraft, unumstößlich und unbeweglich, auch wenn der Teufel mit heftigem Ungestüm herstürmte. Denn wie ein kräftiger Baum, der weit in der Erde Tiefe die Wurzel trieb und ihren Schooß zusammendrückt, allem Tosen der Winde widersteht; der aber bloß auf der Oberfläche sitzt, bei geringem Windstoße erschüttert wird und entwurzelt zur Erde liegt: so auch die Gebete, die von unten aufsteigen und in der Tiefe gewurzelt haben; auch wenn tausend Gedanken herankämen und die ganze Kriegsmacht des Teufels, sie würden beharrlich bleiben, unbeweglich, und nicht umgeworfen werden; was aber von dem Munde und von den Lippen kommt und nicht aus der Tiefe steigt, kann nicht zu Gott hinangehen... Daher kommt es, daß wir vom Gebete oft leer zurückkehren. Höre die Anna,

wie sie aus der Tiefe betete, wie sie Thränenquellen vergoß, wie sie hoch erhaben wurde durch das Gebet. Denn wer so betet, zieht, ehe er erhält, um was er gebeten, große Güter aus dem Gebete, indem er alle Leidenschaften unterdrückt, das Herz erweicht, den Haß verscheucht, die Begierde zerstört, die Liebe zum Irdischen schwächt, die Seele in große Ruhe versetzt, und endlich zum Himmel selbst sich erhebt. Denn wie der gefallene Regen die spröde Erde, und Feuer das Eisen erweicht, so erweicht und durchnässet das Gebet die aus den Leidenschaften entstehende Sprödigkeit der Seele stärker, als das Feuer, und mehr, als der Regen. —

VII. In diesem Umgange mit Gott lernt der Mensch auch die Unebenheiten im Leben vergessen, woran irdisch Gesinnte oft empfindlich anstoßen, gewinnt eine allgemeine und höhere Ansicht von den Verhältnissen, wird der Gemeinschaft inne, in welcher alle Geister stehen, und lernt, mit dem stets klaren Bewußtseyn derselben wirksam zu werden. Dieses hat der h. Chrysostomus in folgender vortrefflichen Stelle aus der 20. Homilie über Matth. Kap. 6. ganz empfunden:

Die Worte: „in den Himmeln" sprach Jesus nicht, um Gott darauf einzuschränken, sondern um den Betenden der Erde zu entrücken und ihn auf die erhabenen Gegenden und an die Beschäftigungen dort droben zu heften. Und Er lehrt uns auch, ein allgemeines Gebet für die Brüder zu verrichten. Denn Er sagt nicht: „Mein Vater „in den Himmeln," sondern: „unser Vater"; bringt die Bedürfnisse des gemeinschaftlichen Leibes vor und sieht nirgend auf das eigene Wohl, sondern überall auf das des Nächsten. Und hierdurch hebt Er die Feindschaft auf, unterdrückt die tollkühne Verwegenheit, verbannt den

Neid, pflanzt die Liebe, die Mutter alles Guten, ein, hebt die Ungleichheit der menschlichen Verhältnisse auf, und zeigt dem Könige gänzliche Gleichheit an Würde mit dem Armen, indem wir ja gesammt in den wichtigsten und nothwendigsten Dingen gleichen Antheil haben. Denn welchen Nachtheil kann die niedere Verwandtschaft haben, wenn wir in Hinsicht jener dort droben Alle verbunden sind und Keiner vor dem Andern etwas voraus hat, nicht der Reiche vor dem Armen, nicht der Herr vor dem Diener, nicht der Vorsteher vor dem Untergebenen, nicht der König vor dem Soldaten, nicht der Philosoph vor dem Rohen, nicht der Weise vor dem Ungebildeten? Denn Allen schenkte Er Eine Verwandtschaft und würdigte Sich, von Allen gleichmäßig Vater genannt zu werden.

Nachdem Er nun an diesen Adel und an das himmlische Geschenk, an die gleiche Würde und an die Liebe erinnert, uns der Erde entrückt und an das Himmlische angeschlossen: so wollen wir sehen, was Er ferner zu beten befiehlt. Denn eben diese Rede ist vorzüglich geeignet, uns die ganze Tugendlehre beizubringen. Denn, wer Gott Vater nennt, und gemeinschaftlichen Vater, der dürfte wohl geschickt seyn, eine solche Lebensweise zu führen, daß er dieser Abkunft nicht unwürdig erscheint und einen dem Geschenke entsprechenden Eifer bewährt. Jedoch hiermit begnügt Er Sich nicht, sondern fügt auch noch bei und sagt: „Geheiliget werde Dein Name.“ Das ist ein Gebet, dessen würdig, der Gott anruft: vor Allem um nichts eher bitten, als um die Ehre Gottes, sondern Seiner Lobpreisung Alles nachsetzen. —

VIII. Das Christenthum hält uns nun an, ohne Unterlaß zu beten und wachsam zu seyn im Gebete. Wie

ist das thunlich? — Aus der 24. Homilie über Ephes. Kap. 6.:

„Mit allem Gebet und Flehen", spricht er (der Apostel), „bittet zu aller Zeit im Geiste." Denn das heißt nicht beten, wenn man unnützes Geschwätz macht. „Und dieserwegen „wachet," sagt er; das heißt: seyd nüchtern. Denn so muß der beschaffen seyn, der bewaffnet neben dem Könige steht: wachsam und nüchtern... Bestimme mir keine Zeit des Tages. Denn höre, was er sagt: „Zu jeder Zeit tretet „hinzu, unaufhörlich im Gebete." Hörtest du nicht, wie jene Wittwe durch Beharrlichkeit obsiegte? . . . „Betet", spricht er, „zu jeder Zeit im Geiste," das heißt: das Göttliche sollen wir suchen, nicht das Weltliche, nicht was das Leben angeht. Also nicht ohne Unterlaß bloß sollen wir beten, sondern auch wachsam, und um dieserwillen wachsam. Ob er hier Nachtwachen meine, oder auch Nüchternheit des Geistes: Beides gebe ich zu. Du siehst, wie jene Wittwe schrie und so lange beharrete, bis sie den Fürsten, der weder Gott fürchtete, noch auf einen Menschen achtete, durch Bitten bewegte.... Das heißt wachen. —

IX. Dieser Nüchternheit des Geistes und dieser Wachsamkeit im Gebete bedürfen wir immer. — Aus der 27. Homilie über Hebr. Kap. 11.:

Auch Gott (Jesus Christus) hat gebetet; nicht als ob Er etwas bedurfte, sondern um dich anzuleiten, daß du anhaltend dem Gebete obliegest, daß du es unablässig, nüchtern und mit großer Wachsamkeit verrichtest. Wachen aber nenne ich nicht allein, des Nachts aufgeweckt seyn, sondern auch bei Tage wachsam seyn im Gebete. Denn so Einer wird wachend genannt. Es kann ja Jemand auch des Nachts betend schlafen und bei Tage betend

wachen, wann die Seele auf Gott gerichtet ist, wann er bedenkt, mit wem er sich unterhält, an wen seine Rede gerichtet ist; wann er zu Herzen faßt, daß die Engel neben Ihm stehen mit Zittern und Furcht, er aber sich nahet gähnend und sich kratzend. . . Das Gebet ist eine mächtige Waffe, wenn es mit Anstrengung, ohne eitle Ehrbegierde, wenn es mit aufrichtigem Herzen verrichtet wird. Es hat Kriege abgewendet, einem ganzen unwürdigen Volke Wohlthaten zufließen lassen. „Ich hörte ihr „Seufzen," sprach Er, „und stieg hinab, sie zu retten." a) Es ist ein großes Heilmittel, eine Abwehr der Sünden und macht die Vergehen wieder gut. Denn wenn wir mit Demuth beten, auf die Brust schlagen, wie der Zöllner, und wie er sprechen: sey mir Sünder gnädig! so werden wir Alles erhalten. Denn wenn wir auch keine Zöllner sind, so haben wir doch andere Sünden, die nicht kleiner sind, als seine.

X. Wenn der Mensch seine Berufsgeschäfte verrichtet, so muß er auch darauf bedacht seyn, daß er sie recht verrichtet. Diese Anstrengung nimmt seine Aufmerksamkeit mehr oder weniger in Anspruch. Daher kann er nicht in ununterbrochener Zeitfolge im Gebete sich mit Gott beschäftigen, auch wenn ihm dieß weniger Mühe, als wirklich, kostete. Allein bei seiner Pflichterfüllung kommt es doch auch vorzüglich darauf an, daß er nicht bloß mit Vermeidung alles Bösen, sondern auch aus einer entschieden frommen Gesinnung thut, was ihm obliegt, und daß die damit verbundene gottselige Stimmung alle seine Handlungen begleitet. Weil nun die menschlichen Beschäftigungen unvermeidlich in sinnlichen Berührungen

a) II. Mos. 2, 23.

stehen, so werden die sinnlichen Forderungen angeregt und unterhalten, und der ohnehin im Religiösen träge Geist erschlafft. Auch ist ja der Mensch nicht leicht anhaltend so mit seiner Arbeit im Geiste beschäftigt, daß nicht die Phantasie spielend umherschweift. Sie führt ihm mannigfaltige Bilder vor, am liebsten solche, die der Sinnlichkeit schmeicheln, mit der sie in freundlichem Bunde steht. Diese Phantasiegebilde darf der Feind des menschlichen Heiles nur etwas begünstigen, und der Mensch ist zum Schlimmen fortgerissen, ehe er sich's versieht. Daher muß er stets aufmerksam auf sich selbst und wachsam bleiben, daß seine fromme Gesinnung nicht befleckt oder gar aufgehoben werde, seine Phantasie vielmehr die Richtung erhalte, ihm nur Heiliges, nur Göttliches vorzuführen, und er sich so in der Gemüthsfassung behaupte, in jedem freien Augenblicke im Gebete sich zu Gott zu erheben. Alsdann erfüllt er wahrhaft seine Pflichten, heiligt seine Arbeit und führt ein Leben in und aus Gott, wie es dem Christen geziemt.

Diese Aufmerksamkeit und Wachsamkeit ist namentlich auch in den Stunden der Erholung, wie der Leiden unerläßlich. Wer sich durch die Lebensfreuden hat berauschen lassen und durch die Mühseligkeiten des Lebens ungeduldig und muthlos geworden ist, erscheint in beiden Fällen besiegt und unfrei, und ist des Aufschwunges zu Gott unfähig. Der vernünftige Mensch aber verliert bei dem Genusse der Freuden eben so wenig die nüchterne Besonnenheit, als in den Leiden den Muth und die Selbstständigkeit; und der Fromme genießt die ihm dargebotenen Vergnügen zum Zwecke der Erholung als Gaben Gottes mit einem Gefühle, welches diesem seinem vorherrschenden Gedanken entspricht und ihm die Freiheit

läßt, zu Gott zu beten; und er erduldet auch die Drangsale, nicht empfindungslos, doch aber mit Kraft, weil er sie, wie sie sind, als Fügungen Gottes betrachtet zu seiner Besserung und höhern Vervollkommnung. Das heißt in allen Dingen sich im Herrn erfreuen und die Mißgeschicke sich verdienstlich machen.

Auf diese Weise können und sollen wir uns nicht nur in der Fassung halten, immer zu Gott beten zu können, sondern auch wirklich in allen Verhältnissen die freien Augenblicke zum Gebete benutzen, wie der h. Chrysostomus in der nachstehenden Stelle aus der 4. Homilie über Anna, Samuels Mutter, so ansprechend, als einfach darthut:

Es ist unmöglich, ja unmöglich ist es, daß der Mensch, der mit gehöriger Inbrunst und anhaltend Gott anruft, je sündigt. Und wie dieses, will ich zeigen. Wer sein Gemüth entzündet, seine Seele erhebt, sich selbst in den Himmel versetzt und so seinen Herrn anruft, seiner Sünden eingedenk über ihre Vergebung sich mit Ihm unterhält und Ihn bittet, ihm gnädig und mild zu werden, der legt nach solcher Unterredung alle zeitliche Sorge ab, wird beflügelt und über alle menschlichen Leidenschaften erhaben. Und ob er einen Feind nach dem Gebete sieht: ihn blickt er nicht mehr als Feind an; ob er ein schön gestaltetes Weib sieht: er wird nicht bewegt bei dem Anblicke, weil noch die Gluth des Gebetes in ihm zurückblieb und jeden ungebührlichen Gedanken entfernt hält.

Aber da wir Menschen sind, so versinken wir natürlich in Trägheit, wenn die erste und die zweite und die dritte Stunde nach dem Gebete kommt. Und nimmst du wahr, daß die dir gewordene Wärme bald verschwunden seyn werde, so eile schnell wieder zum Gebete und erwärme

das erkaltende Gemüth. Wenn du das den ganzen Tag hindurch thust, die Zwischenräume durch vielfältiges Gebet erwärmest, so gibst du dem Teufel keine Blöße zum Angriff und keinen Zugang zu deinen Gedanken. . . So durchflechte alle deine irdischen Geschäfte, wie mit Querbalken, durch anhaltendes Gebet und umschanze von allen Seiten dein Leben. Wenn du das thust, obgleich tausend Winde brausen, ob Versuchungen, ob Unlust, ob unangenehme Gedanken, oder was Schreckliches immer herankommt: es kann jene Wohnung nicht umstürzen, die durch so häufige Gebete zusammengehalten wird.

Und wie ist es möglich, heißt es, daß ein Weltmann, der stets zu Gericht sitzt, drei Stunden des Tages bete und zur Kirche laufe? — Es ist möglich und leicht thunlich. Denn obgleich es nicht leicht ist, zur Kirche zu laufen, so ist es doch möglich, daß, wer stets dort vor den Thoren und zu Gericht sitzt, betet. Es bedarf ja nicht so sehr der Stimme, als des Gedankens; nicht so sehr der Ausbreitung der Hände, als der Anstrengung der Seele; nicht der Körperhaltung, sondern vielmehr der Gemüthsfassung. . . Das haben auch oft viele Andere gethan; und wenn von drinnen der Vorsteher schrie, drohete, eiferte und rasete, standen sie vor den Thoren, bezeichneten sich mit dem Kreuze, beteten wenige Worte im Geiste, gingen hinein, stimmten ihn um, besänftigten ihn und machten aus dem Wilden einen Sanften. Weder durch den Ort, noch durch die Zeit, noch auch durch das Schweigen ließen sie sich in diesem Gebete hindern. Und das thue auch du; seufze mit Schmerz, erinnere dich deiner Sünden, blicke zum Himmel empor und sprich in Gedanken: Gott, erbarme Dich meiner! Und dein Gebet ist vollbracht. Denn wer spricht: erbarme Dich!

der legt auch das Bekenntniß seiner Sünden ab. Denn das Erbarmen betrifft die Sünder. Wer spricht: erbarme Dich meiner! der hat Vergebung seiner Sünden erhalten. Denn wer Erbarmung findet, wird nicht gestraft. Wer spricht: erbarme Dich meiner! der ist des Himmelreiches theilhaftig geworden. Denn wessen Sich Gott erbarmt, der wird nicht nur von der Strafe befreit, sondern auch der künftigen Glückseligkeit gewürdigt. Schützen wir also nicht vor, daß das Bethaus nicht nahe sey. Denn uns selbst macht, wenn wir nüchtern sind, die Gnade des Geistes zu Tempeln Gottes, so, daß uns überall große Leichtigkeit gegeben ist. Unser Gottesdienst ist ja nicht so beschaffen, wie er früher bei den Juden war, der viel Sinnliches hatte und große Bemühung erheischte. Denn dort mußte der Betende zum Tempel gehen, eine Turteltaube kaufen, Holz und Feuer herbeischaffen, ein Schwert nehmen, sich neben den Altar stellen, und vieles Andere verrichten, was vorgeschrieben war; hier aber hat dergleichen nicht Statt, sondern, wo du immer seyest, hast du den Altar, das Schwert, das Opfer bei dir, indem du selbst der Priester, der Altar und das Opfer bist. Denn wo du immer seyest, kannst du deinen Altar errichten, wenn du nur einen guten Willen zeigest. Es hindert kein Ort, es stört keine Zeit: sondern, wenn du auch die Kniee nicht beugest, wenn du auch nicht auf die Brust schlägst, und die Hände nicht gen Himmel erhebst, nur aber ein warmes Gemüth bewährest, so hast du das ganze Geschäft des Gebetes vollbracht. Auch das Weib, mit der Spindel in der Hand und mit Weben beschäftigt, kann im Geiste zum Himmel emporblicken und mit Wärme Gott anrufen; auch kann der Mann, der sich zum Markte begibt und für sich einhergeht, innige Gebete

verrichten, und ein Anderer, der in der Werkstätte sitzt und die Häute zusammennähet, sein Gemüth zum Herrn erheben; auch der Diener kann, wenn er verkauft, auf und ab läuft und in der Küche steht, wenn er nicht zur Kirche gehen kann, ein inniges und lebhaftes Gebet verrichten. Gott schämt Sich nicht der Arbeit; nur Eins verlangt Er: ein warmes Gemüth und eine mit Besonnenheit züchtige Seele. —

XI. Das bisher Gesagte ist im Ganzen kurz in der folgenden Schlußermahnung der 30. Homilie über die Schöpfungsgeschichte enthalten:

In diesen Tagen wollen wir nicht nur Strenge im Fasten beweisen, sondern auch Freigebigkeit im Wohlthun und anhaltendes Gebet. Denn mit dem Fasten muß das Gebet immer verbunden werden. Und daß dieß wahr ist, höre, was Christus sagt: a) „Diese Gattung wird nicht „ausgetrieben, als durch Gebet und durch Fasten;" und wiederum von den Aposteln: b) „Betend und fastend", heißt es, „empfahlen sie sie dem Herrn, an Den sie gläubig geworden waren." Ferner auch: c) „Entziehet euch „nicht einander, es sey denn zum Gebete und Fasten." Du siehst, wie das Fasten dieses Beistandes bedarf. Denn dann vorzüglich werden die Gebete auch mit Nüchternheit verrichtet, wenn der Geist leichter geworden ist, durch nichts beschwert und nicht von der mühseligen Last der Schwelgerei gedrückt wird. Denn das Gebet ist eine vorzügliche Schutzwehr, ein sicheres Geleite, ein großer Schatz, ein großer Hafen, ein Zufluchtsort, wofern wir nur nüch-

---

a) Matth. 17, 21.
b) Apostelgesch. 14, 22.
c) I. Kor. 7, 5.

tern uns dem Herrn nahen und mit allseitiger Geistes-sammlung den Zutritt thun, dem Feinde unseres Heiles keinen Zugang gestatten. Denn da er weiß, daß wir zu dieser Zeit uns über unsere Leiden besprechen, unsere Sünden bekennen, die Wunden dem Arzte zeigen und einer ausgezeichneten Heilung theilhaftig werden können: so erhebt er sich alsdann am meisten, wendet Alles an und sinnet listig darauf, daß er uns zum Falle bringe und in Trägheit stürze.

Darum wollen wir, ich bitte, nüchtern seyn, und, da wir seine Nachstellungen kennen, ganz besonders zu dieser Zeit uns beeifern, gleich als wenn wir ihn gegenwärtig und vor unsern Augen sähen, so ihn von uns abwehren, jeden Gedanken verscheuchen, der unser Gemüth in Verwirrung bringen könnte, und uns aus allen Kräften anstrengen, mit Sorgfalt das Gebet zu verrichten, daß nicht bloß die Zunge ertöne, sondern auch der Geist die Worte begleite. Denn wenn die Zunge zwar die Worte vorbringt, der Geist aber auswärts umherschweift, die Hausangelegenheiten betrachtet, sich die Marktgeschäfte vorstellt, so wird es uns nichts nutzen, wohl aber die Verdammniß um so größer seyn. Denn wenn wir zu einem Menschen gehen, so geben wir einen so großen Eifer zu erkennen, daß wir oft nicht einmal die sehen, die in unserer Nähe sind, sondern unsern Geist sammeln und nur an den denken, zu dem wir gehen sollen: um wie viel mehr müssen wir dieß in Bezug auf Gott thun, und anhaltend und ununterbrochen dem Gebete obliegen! Daher schrieb auch Paulus und sagte: a) „Betet zu aller Zeit und im Geiste," nicht mit der Zunge bloß, „und mit beständiger Wach-

a) Ephes. 6, 18.

„samkeit," sprach er, sondern auch mit der Seele selbst, im Geiste. Denn euer Gebet, sagt er, sey geistig, der Geist sey nüchtern, und die Gedanken sollen auf die Worte aufmerken; bittet um Solches, wie es sich ziemt, von Gott zu bitten, auf daß ihr auch das Verlangte erhaltet, und zu dem Ende wachet aufgeweckt, nüchtern, aufmerksam im Geiste, nicht gähnend, nicht sich kratzend und in Gedanken hin und her schweifend; sondern wirket in Furcht und Zittern euer Heil. Denn selig, wer mit Aengstlichkeit Alles fürchtet! Das Gebet ist ein wichtiges Gut. Wenn ja Jemand, der sich mit einem tugendhaften Menschen unterhält, keinen kleinen Gewinn davon trägt: wie vorzüglicher Güter sollte derjenige nicht theilhaftig werden, der gewürdigt wird, sich mit Gott zu unterhalten? Denn das Gebet ist eine Unterredung mit Gott. Zu deiner Belehrung höre, was der Prophet sagt: a) „Meine Rede möge Ihm wohlgefallen." Das heißt: meine Unterredung möge Gott angenehm erscheinen.

Könnte Er uns denn nicht geben, ehe wir bäten? — Freilich; allein Er zögert, um Gelegenheit von uns zu erhalten, um gerechter Weise Seiner Fürsorge uns zu würdigen. Und ob wir nun erlangten, um was wir baten, oder ob wir es nicht erlangten: wir wollen dennoch im Gebete beharren; und nicht dann bloß, wann wir es erhielten, wollen wir Dank sagen, sondern auch dann, wann wir es nicht erhielten. Denn das Nichterhalten, wenn es Gott will, ist nicht geringer, als das Erhalten. Denn was uns zuträglich ist, wissen wir so nicht, wie Er es weiß. Daher also müssen wir Dank sagen, ob wir nun erhalten haben, oder nicht. Aber was wundert dich, daß wir

a) Psalm 103, 34.

nicht wüßten, was uns zuträglich ist? Paulus, der so Große und Ausgezeichnete, der jener unaussprechlichen Dinge gewürdigt ward, wußte es nicht, daß er um etwas Unzuträgliches gebeten hat. Denn als er sich umringt sah von Gefahren und häufigen Versuchungen, bat er um Befreiung; und nicht einmal, nicht zweimal, sondern öfter: „Denn dreimal", sprach er, „habe ich zu dem Herrn „gerufen." a) Dreimal aber, das heißt, oft rief er an, und erhielt es nicht. Wir wollen also sehen, wie er gestimmt ward. Wurde er unzufrieden? Wurde er träger? Erschlaffte er? Keineswegs; sondern was sagt er? „Er sprach: dir genüget Meine Gnade, denn Meine Kraft „wird vollendet in der Schwachheit." Nicht nur befreite der Herr ihn nicht von den gegenwärtigen Bedrängnissen; sondern Er ließ ihn auch noch ferner darin. Ja! Aber woher weiß man, daß er nicht unzufrieden wurde? Höre, was Paulus sagte, als er vernahm, was dem Herrn gefiele: „Gern will ich mich denn meiner Schwachheit rüh„men." Nicht bloß, sprach er, verlange ich für die Zukunft keine Befreiung, sondern auch mit so größerer Freude will ich mich deren rühmen. Siehst du eine gut denkende Seele? Siehst du die Liebe gegen Gott? Höre ihn, was er sagt: b) „Denn was wir bitten sollen, wie es sich ge„bührt, wissen wir nicht." Es ist nicht möglich, sagt er, daß wir Menschen, wie wir sind, Alles genau wissen. Wir müssen es also dem Schöpfer unserer Natur überlassen, und dasjenige mit Dank und mit großer Freude annehmen, was Er verfügt, und nicht auf den Schein sehen von dem, was da ist, sondern auf das, was dem

a) II. Kor. 12, 8. 9.
b) Röm. 8, 26.

Herrn gefällt. Denn Er, Der besser, als wir, weiß, was uns zuträglich ist, weiß auch, wie unser Heil müsse gefördert werden. Unser einziges Geschäft sey also, anhaltend dem Gebete obzuliegen und nicht ungeduldig zu werden bei der Zögerung, sondern Geduld zu bewähren. Denn Er verschiebt nicht, weil Er unsere Bitten abschlägt, sondern weil Er mit weisem Bedacht unsern Eifer anspornt und uns fortwährend zu Sich hinanziehen will. Auch ein liebender Vater gewähret ja oft nicht die Bitten des Kindes, nicht, weil er nicht geben will, sondern um das eifrige Streben des Kindes dadurch zu sich heranzuziehen.

Bei dieser Einsicht nun wollen wir nie ermüden, nie ablassen, hinzuzutreten, um unsere Bitten vorzubringen. Denn wenn jenen harten und unfreundlichen Richter, a) der auch Gott nicht fürchtete, das eifrige Verlangen des Weibes besiegte und zu ihrer Hülfe vermochte: um wie viel mehr werden wir, wenn wir diesem Weibe nachahmen, unsern sanften und liebevollen Herrn, den Erbarmungsvollen und zu unserm Heile Hülfreichen vermögen zu unserer Hülfe! Wir wollen uns also heranbilden, von dem Gebete unzertrennlich und fest beharrlich dabei zu seyn, sowohl bei Tage als des Nachts, und insonderheit des Nachts, wo Niemand stört, wo große Stille der Gedanken herrscht und große Ruhe, da das Getöse aus der Wohnung entfernt und Niemand vorhanden ist, der uns wegtreiben und den Zutritt verwehren kann; wo der Geist gesammelt ist und mit Sorgfalt Alles dem Seelenarzte vorstellen kann. Denn wenn der selige David, der König zugleich und Prophet, durch so viele Geschäfte

a) Luk. 18, 2.

beunruhigt, mit dem Purpurkleide und mit der Königskrone geschmückt, sprach: a) „Um Mitternacht stand ich „auf, zu bekennen die Rechte Deiner Gerechtigkeit;“ was wohl möchten wir sagen, die wir ein gewöhnliches und geschäftloses Leben führen, und nicht thun, was er zu verrichten hatte? Denn da ihn bei Tage Vieles und Verschiedenartiges beschäftigt hielt, und die Menge der Geschäfte groß war, groß auch das Gewühl, und er keine Gelegenheit fand zu einem solchen Zutritte, so hat er, der König, mit so großer Sorge belästigt, die Zeit der Erholung, welche Andere, auf sanften Betten gelagert und sich hin und her wälzend, zur Zeit des Schlafens machen, zur Zeit des Hintrittes gewählt, sich allein für sich mit Gott unterhalten, ein aufrichtiges und angestrengtes Gebet verrichtet; — und vollführte, was er wollte, schlichtete Kriege durch dieses Gebet, errichtete Siegeszeichen und häufte Siege auf Siege. Denn er hatte eine unüberwindliche Waffe, — die Hülfe von Oben, die nicht nur in den Kriegen gegen die Menschen hinreichend vermögend ist, sondern auch gegen der bösen Geister Scharen.

Ihm also wollen wir nachahmen, wir, die Gemeinen, dem Könige, wir, die wir ein geschäftloses und ruhiges Leben führen, ihm, der im Purpurkleide und mit der Königskrone der Einsiedler Leben übertraf. Denn höre, was er abermals anderswo b) sagt: „Meine Thränen „sind mir Brod geworden Tag und Nacht.“ Siehst du die Seele in anhaltender Zerknirschung? Meine Nahrung, sagt er, mein Brod, meine Speise waren nichts Anderes, als meine Thränen Tag und Nacht. Und wiederum: c)

a) Psalm 118, 62.
b) Psalm 41, 4.
c) Psalm 6, 7.

„Ich ermüdete in meinem Seufzen; ich benetzte die ganze „Nacht mein Bett." Aber was werden wir sagen, oder wie uns entschuldigen, daß wir nicht so eine Zerknirschung zeigen wollen, wie jener König, der mit so verschiedenen wichtigen Angelegenheiten beschäftigt war? Denn sage mir, was ist schöner, als jene Augen mit anhaltenden Thränen wie mit Perlen geschmückt? Du sahst den König Nacht und Tag den Thränen und dem Gebete ergeben: sieh nun auch den Lehrer der Welt, wie er, mit Silas im Kerker eingesperrt und die Füße in den Stock geschlossen, die ganze Nacht hindurch betet, nicht von dem Schmerze, nicht durch die Fesseln sich abhalten läßt, sondern um so größere, um so heißere Liebe gegen den Herrn an den Tag gibt. „Denn Paulus", heißt es, a) „und „Silas beteten um Mitternacht und sangen Gott Lobge„sänge." David verwendete bei dem Königthume und bei der Königskrone sein ganzes Leben auf Thränen und Gebete, und der Apostel, welcher bis in den dritten Himmel entzückt, b) welcher der unaussprechlichen Geheimnisse gewürdigt worden, brachte, in den Fesseln liegend, mitten in der Nacht Gebete und Lobgesänge dem Herrn. Der König erwachte um Mitternacht und legte das Bekenntniß ab; und die Apostel verrichteten um Mitternacht angestrengte Gebete und Lobgesänge. Diesen wollen wir nachahmen und durch Beharrlichkeit im Gebete unser Leben umschirmen, und nichts sey uns je ein Hinderniß. Denn nichts kann uns im Wege stehen, wenn wir nüchtern sind. Bedürfen wir denn eines Ortes, oder einer Zeit? Jeder Ort, jede Zeit ist uns zu einem solchen Zu-

---

a) Apostelg. 16, 24. 25.
b) II. Kor. 12, 2.

tritte gelegen. Denn höre wiederum, was derselbe Weltlehrer sagt: a) „Aller Orte reine Hände erhebend ohne „Zorn und Zweifelhaftigkeit.“ Wenn du im Herzen rein bist von den unordentlichen Leidenschaften, ob du auf dem Markte dich befindest, ob in deinem Hause, ob unterweges, ob du den Gerichten beiwohnest, ob du zur See bist, oder im Gasthause, oder in der Werkstätte dich befindest, und wo du auch immer seyst, überall kannst du zu Gott rufen und des Gebetes theilhaftig werden. Da wir dieß wissen, so bitte ich, daß wir mit dem Fasten auch Anstrengung im Gebete zeigen, und uns hierdurch Hülfe bereiten, auf daß wir der göttlichen Einwirkung würdig werden, das gegenwärtige Leben Ihm wohlgefällig vollenden und in dem zukünftigen Nachsicht finden mögen durch die Gnade und die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesus Christus, mit Welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste Ruhm, Macht und Ehre sey nun und immer und in alle Ewigkeit! Amen. —

XII. Auch das Gebet Anderer für uns ist von großem Werthe und wirksam, wenn wir selbst mitwirken. Wer für das geistliche und leibliche Wohl seines Nächsten wahrhaft betet, erfährt nicht nur, wie bei dem Gebete in den eigenen Anliegen, die guten Eindrücke auf sein Gemüth, sondern gibt auch ein schönes und ehrendes Merkmal seiner Liebe an den Tag, wächst in derselben und wird durch die Erfüllung des größten göttlichen Gebotes immer mehr vervollkommnet und Gott wohlgefällig. Denn wer für seinen Nächsten wahrhaft betet, wird ihn nicht zum Bösen verleiten, nicht das Unrecht wollen, noch ihm je eine Kränkung zufügen, und gewinnt ihn immer mehr lieb.

a) I. Tim. 2, 8.

Dieses Gebet jedoch soll sich auch auf das Allgemeine erstrecken. Wir stehen ja in einer heiligen Gemeinschaft, sind Glieder Eines Leibes und in steter geistiger Wechselwirkung. Das ist eine hohe und ergreifende Wahrheit, aber nicht umsonst von Gott uns geoffenbaret, sondern zu unserer Erziehung nach Seiner Aehnlichkeit. Wir müssen unser Gemüth nach derselben zu bilden suchen, sie auf unser ganzes Leben einfließen lassen, daher auch insbesondere ihr gemäß beten. Durch dieses Gebet erhält nämlich unser Gemüth ein ganz eigenes Gepräge. Denn anders ist der Hausſohn gesinnt und gestimmt, so lange er sich lebendig als Mitglied des väterlichen Hauses an Allem theilnehmend fühlt, und anders, wenn er, vom väterlichen Haushalt abgesondert, den eigenen führt; in ganz andere Fassung ist auch der gesetzt, der immer nur seine eigenen Anliegen vor Gott bringt, und ganz anders empfindet, wer im lebhaften Gefühle der engen und heiligen Verbindung, in welcher er mit der ganzen großen Gemeinschaft steht, mehr für sie betet. Sein Geist bleibt nicht auf kleinliche Einzelnheiten geheftet, sein Gemüth erweitert sich, wird Gott ähnlicher, Dessen Liebe das ganze All umfaßt. Und darum hat Gott uns diese Lehre kund gethan und ein gemeinschaftliches Gebet für Alle zu verrichten befohlen.

Hilft aber auch das Gebet den Nebenmenschen, und wird Gott denselben wegen dieses Gebetes das erbetene Gut zu Theil werden lassen? — Ja! und eben wegen jener Gemeinschaft. Den Zusammenhang derselben vermögen wir nicht in seiner weiten Ausdehnung einzusehen, und er bleibt darum doch wahr. Weiß ja der Mensch nicht einmal die Folgen seiner Fehltritte und seiner guten Handlungen in dem kleinen, ihm übersehbaren Kreise zu

ermessen, viel weniger die Berührungen und Verbindungen zu berechnen, in welche er und seine Wirksamkeit zeitlebens kommen kann! Das aber erkennen wir, daß die Verletzung und Versäumniß der Pflicht des Einen dem Andern Nachtheil bringt, daß die leiblichen und geistlichen Lebensverhältnisse des Einen dem Andern zum Anstoß werden können, daß Gott den Einen nicht begünstigt ohne Rücksicht auf den Andern und auf das Ganze, daß Er demnach sehr wohl in Seiner unendlichen Weisheit die Gewährung eines Gutes an den Einen von der Gemüthsfassung des Andern und von der eben angedeuteten Erziehung der Menschen um so eher abhängig machen könne, als Er uns hierüber ausdrücklich belehrt hat. Nicht vergeblich finden wir in der h. Schrift nicht nur, daß sich die Heiligen der gegenseitigen Fürbitte empfohlen haben, sondern auch die Anweisung zum Gebete für einander und Beispiele der Erhörung dieser Bitten. Das ist dem gläubigen Gemüthe hinreichend, anhaltend und mit Inbrunst dem Gebete für alle Menschen obzuliegen. — In der 11. Homilie über I. Thess. Kap. 1. äußert sich der h. Chrysostomus hierüber also:

Das Zukünftige ist ungewiß und der Tag des Herrn ein Dieb, der uns plötzlich überfällt, wenn wir schlafen; aber wenn wir nicht schlafen, überfällt er uns nicht wie ein Dieb, und wird uns nicht unvorbereitet hinwegführen. Wenn wir wachsam und nüchtern sind, so wird er uns nie wie ein Dieb überfallen, sondern wie ein königlicher Bote uns rufen zu den Gütern, die uns bereitet sind. Wenn wir aber schlafen, so erscheint er plötzlich wie ein Dieb. Es schlafe daher Niemand, zur Tugend sey Niemand träge. Denn das ist ein Schlaf. Wisset ihr nicht, wie unsicher das Unsere ist, wenn wir schlafen, und wie

leicht zu überlisten? Wenn wir aber wachsam sind, so bedürfen wir nicht so großer Wache. Schlafen wir, so gehen wir oft ungeachtet der großen Wache zu Grunde. Der Thüren, der Riegel, der Wächter und Vorwächter ungeachtet kommt der Dieb herein.

Warum denn sage ich dieses? — Weil wir, wenn wir wachsam sind, Anderer Hülfe nicht bedürfen, wenn wir aber schlafen, fremde Hülfe uns wenig nutzt, sondern wir auch mit derselben verloren sind. Es ist eine vortreffliche Sache, des Gebetes der Heiligen theilhaftig werden; jedoch nur alsdann, wenn auch wir selbst thätig sind. — Und was bedarf ich, sagt man, des Gebetes von Andern, wenn ich selbst thätig bin? — Versetze dich selbst nicht in die Nothwendigkeit; auch ich will das nicht. Allein wir bedürfen es immer, wenn wir weise sind. Paulus sprach nicht: was bedarf ich des Gebetes? obgleich die Betenden seiner nicht werth, ja, nicht einmal ihm gleich waren. Und du sprichst: was bedarf ich des Gebetes? — Petrus sprach nicht: was bedarf ich des Gebetes? Denn „anhaltendes Gebet", heißt es, a) „wurde „von der Gemeinde zu Gott für ihn verrichtet." Und du sprichst: was bedarf ich des Gebetes? — Darum bedarfst du dessen, weil du glaubst, du bedürftest es nicht. Und wenn du auch wie Paulus wärest, du würdest des Gebetes nöthig haben. Erhebe dich nicht selbst, auf daß du nicht gedemüthiget werdest. Allein, wie ich gesagt habe, wenn wir thätig sind, so wirken wir selbst und auch die für uns dargebrachten Gebete. Höre, was Paulus sagt: b) „Denn ich weiß," spricht er, „daß mir solches zur Se-

a) Apostelg. 2, 5.
b) Philip. 1, 19.

ligkeit gedeihen wird durch eure Fürbitte und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi;" und wiederum: a) „Auf daß für die Gnade, die uns um Vieler willen an„gedeiht, durch Viele auch Dank dargebracht werde." Und du sagst: was bedarf ich des Gebetes? — Wenn wir aber unthätig sind, so kann uns Niemand etwas nutzen. Was nutzte Jeremias den Juden? Betete er nicht dreimal zu Gott und hörte dreimal die Worte: b) „Bitte „und flehe nicht für dieses Volk, weil Ich dich nicht er„hören werde"? ... Die Gebete nutzen nichts, sagt man. — Ja, sie nutzen sehr viel; allein alsdann, wenn auch wir etwas thun. Denn die Gebete wirken mit und leisten Beistand; allein man wirket mit und leistet Beistand dem, der auch selbst thätig ist; und bleibst du unthätig, so wirst du keinen großen Nutzen daraus ziehen. Denn wenn die Gebete es vermöchten, ungeachtet unserer Unthätigkeit uns in das Reich einzuführen, warum werden nicht alle Griechen Christen? Beten wir denn nicht für die ganze Welt? Hat dieß nicht auch Paulus gethan? Und beten wir nicht für Aller Bekehrung? Warum werden die Bösen nicht gut, wenn sie ihrerseits nichts beitragen? Das Gebet ist daher sehr nützlich, wenn auch wir, was an uns ist, beitragen. Willst du den Nutzen des Gebetes kennen lernen, so höre den Kornelius und die Tabitha. c) ... Auch Samuel betete für die Israeliten und wurde erhört. Aber wann? Damals, als sie Gott wohlgefällig waren, schlugen sie die Feinde in die Flucht. d) — Aber, sagt man, was bedarf ich des Ge-

a) II. Kor. 1, 11.
b) Jerem. 7, 16. 11, 14. und 14, 11.
c) Apostelg. 9. und 10.
d) I. König. 7.

betes eines Andern, wenn ich Gott wohlgefällig bin? —
So sprich niemals, o Mensch! Das Gebet ist nöthig, u
sehr nöthig. Höre, was Gott zu den Freunden Jo
sagt: a) „Und er wird beten für euch," spricht Er, „u
„die Sünde wird euch vergeben werden;" weil sie gefeh
doch aber keine große Sünde begangen hatten.

a) Job 42, 8.